

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.**
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filiale Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gepalte Kolonelle oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 200.

Freitag, den 22. Dezember 1911.

5. Jahrgang.

Nr. 646.

Amtlicher Teil.

Die nachstehende Uebersicht über die Abgrenzung der Wahlbezirke etc. im Landkreise Wiesbaden bringe ich in Gemäßheit des § 8 des Wahlgesetzes vom 28. Mai 1870 mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntnis, daß die Reichstagswahl am 12. Januar 1912 stattfindet und an diesem Tage vormittags um 10 Uhr beginnt und nachmittags um 7 Uhr geschlossen wird.
Wiesbaden, den 19. Dezember 1911.
Der Königliche Landrat von Heimbürg.

J.-Nr. I. 14770

Uebersicht

über die Abgrenzung der Wahlbezirke der ernannten Wahlvorsteher und deren Stellvertreter pp. für die Reichstagswahl im Landkreise Wiesbaden für das Jahr 1912.

Nr.	Wahlbezirk	Umfang des Wahlbezirks.	Wahllokal.	Des Wahlvorstehers			Des Stellvertretenden Wahlvorstehers			
				Name.	Stand.	Wohnort.	Name.	Stand.	Wohnort.	
A. Wahlbezirk der dem I. Nassauischen Wahlkreise angehörenden Gemeinden des vormaligen Amtes Hochheim.										
Wahlkommissar: Landrat Dr. v. Marg, Homburg v. d. H.										
1	Bredenheim	Gemeinde Bredenheim	781	Rathauszimmer	Hensch	Bürgermeister	Bredenheim	Ehig, Franz, Heinr.	Landwirt	Bredenheim
2	Delkenheim	" Delkenheim	997	Rathausaal	Runzheimer	Bürgermeister	Delkenheim	Kleber, Gg. Heinr.	Landw. u. Beig.	Delkenheim
3	Diedenberg	" Diedenberg	975	Rathausaal	Müller	Bürgermeister	Diedenberg	Kleber, H., Jakob	Beigeordneter	Diedenberg
4	Eddersheim	" Eddersheim	1206	Rathausaal	Bender	Bürgermeister	Eddersheim	Jost I	Landw. u. Beig.	Eddersheim
5	Flörsheim I. Bezirk	Der nordöstlich der katholischen Kirche gelegene Ortsteil von Flörsheim	2585	Ein Zimmer im Erdgeschoß der neuen Schule an der kath. Kirche	Adam, Johann	Beigeordneter	Flörsheim	Schleibt III, Jak.	Landwirt	Flörsheim
6	Flörsheim II. Bezirk	Der südwestlich der katholischen Kirche gelegene Ortsteil von Flörsheim	2059	Sitzungsaal des Rathauses	Lauh	Bürgermeister	Flörsheim	Reimer, Max	Fabrikant	Flörsheim
7	Hochheim I. Bezirk	Der Stadtteil westlich der Weiher- und Kirchstraße einchl. der ganzen Weiherstraße	1925	Rathausaal	Walch	Bürgermeister	Hochheim	Preis, Joh.	Beigeordneter	Hochheim
8	Hochheim II. Bezirk	Der Stadtteil östlich der Weiher- u. Kirchstraße ausschließl. der ganzen Weiherstraße	2068	Vorderer Saal im vorderen Flügel der Schule	Saarburg	Stadtrat	Hochheim	Hirschmann	Stadtrat	Hochheim
9	Iggstadt	Gemeinde Iggstadt	882	Rathausaal	Kleinschmidt	Bürgermeister	Iggstadt	Göbel, Aug.	Beigeordneter	Iggstadt
10	Massenheim	" Massenheim	688	Zimmer im Rathaus	Wink	Bürgermeister	Massenheim	Schilgen, Sr. Wilh.	Landwirt und 1. Schöffe	Massenheim
11	Medenbach	" Medenbach	421	Rathauszimmer	Sißer	Bürgermeister	Medenbach	Holl, H., Reinh.	Landwirt	Medenbach
12	Nordenstadt	" Nordenstadt	974	Rathausaal	Schleicher	Bürgermeister	Nordenstadt	Seid, Ph., Heinr.	Land- u. Galtw.	Nordenstadt
13	Wallau	" Wallau	1039	Rathausaal	Schleunes	Bürgermeister	Wallau	Paul	Beigeordneter	Wallau
14	Weilbach	" Weilbach	1168	Bürgermeisterei	Allendorf	Bürgermeister	Weilbach	Schleibt, Nikolaus	Beigeordneter	Weilbach
15	Widder	" Widder	788	Rathaus	Schalk	Bürgermeister	Widder	Denino	Bürgermeist. a. D.	Widder
16	Wildschafen	" Wildschafen	324	Schulsaal	Sebastian	Bürgermeister	Wildschafen	Dambmann	1. Schöffe	Wildschafen

B. Wahlbezirke der dem II. Nassauischen Wahlkreise angehörenden Gemeinden des vormaligen Amtes Wiesbaden.

Wahlkommissar: Polizei-Präsident von Schenk in Wiesbaden.

1	Biebrich I. Bezirk	Adelheidsstraße, Adolfsbüchen, Adolfsplatz, Adolfsstraße, Andreas-, Friedrich-, Hermann-, Kurfürsten-, Salz-, Wilhelm- und Rheinstraße (einchl. Rottbergau).	3209	Zimmer Nr. 1 in der Freiherr vom Steinschule, Schulstraße 6	Heddel, Wilh.	Stadtvorordn.	Biebrich	Schneiberhöhn, Sr.	Stadtvorord.	Biebrich
2	Biebrich II. Bezirk	Elisabethen-, Mainzer-, Feld-, Rheingau-, Schloß- und Rathausstraße von Nr. 1 bis einschl. Nr. 40 und Nr. 43, sowie Feldbüchert, Neugasse und Verbindungsbüchert.	2614	Zimmer Nr. 1 in der Herzog Adolfschule, Rathausstraße 72	Boos, Ludwig	Stadtrat	"	Göbeke, Friedrich	Domantlatrat	"
3	Biebrich III. Bezirk	Armenruh-, Frankfurter-, Heppenheimer-, Jahn- und Kaiserstraße, sowie Armenruhfeld, Kaiserplatz und Salzstraße.	2651	Zimmer Nr. 2 in der Freiherr vom Steinschule, Schulstraße 8	Tropp, Wilhelm	Beigeordneter	"	Kellermann, Eb.	Oberzahlmeister a. D.	"
4	Biebrich IV. Bezirk	Bunjen-, Elise Kirchner-, Hopfgarten-, Mühl-, Schul-, Siemens- und Thelmannstraße, sowie die Kaiserstraße Nr. 2 und von Nr. 1 an bis einschl. Nr. 17, die Rathausstraße von der Armenruhstraße aufwärts, die Wiesbadener Straße von Nr. 1 an bis einschl. Nr. 53 und die Wilhelm-Anlage.	2353	Königin Luise-Schule, Wiesbadener Straße 37	Freundlich, Philipp, Friedrich	Rentner	"	Gräß, Reinhard	Lehrer	"
5	Biebrich V. Bezirk	Bernhard May-Strasse, Borkholder-, Dillen-, Garten-, Kaffeler- u. Kaiserstraße von Nr. 8 und von Nr. 35 an aufwärts, sowie Erdheimerweg, Herzogsplatz und Mühlweg.	2585	Zimmer Nr. 2 in der Herzog Adolfschule Rathausstraße 72	Schwender, Jakob	Oberlehrer	"	Schmidt, Wilhelm	Lehrer	"
6	Biebrich VI. Bezirk	Seldberg-, Gottfried Kinkel-, Höcker-, Nassauer-, Nibelungen-, Quer-, Rheinblick-, Rittershaus-, Stegried-, Schäfers-, Tamnhäuser-, Völkner-, Weinberg- und Wiesbadener Straße von Nr. 50 und 57 an aufwärts, sowie Am Auslichtsturm, Babnhoffeld, Bahnhof West, Brunnengasse, Burggasse, Cheruskeweg, Distrikt Galdenplan, Kirchgasse, Mosburg, Parkfeld, Richard Wagner-Anlage, Römerweg, Sadugasse, Tonwerk und Wiesbadener Allee.	2806	Zimmer Nr. 1 in der Pestalozzi-Schule, Hubertusstraße 3	Budner, Wilhelm	Ingenieur	"	Dr. Lewin, Prof.	Oberlehrer	"
7	Biebrich VII. Bezirk	Bahnhof-, Bleich-, Feld- und Hubertusstraße, sowie Badgasse, Dogheimerstraße bis einschl. Lohmühle u. Gärtner Brandbüchert, Gausgasse, Wehrgasse und Seldbüchert Wilhelmshöhe.	2822	Zimmer Nr. 2 in der Pestalozzi-Schule, Hubertusstraße 3	Groffo, Heinrich, Peter	Rektor	"	Koch, Srig	Lehrer	"
8	Biebrich VIII. Bezirk	Eisenbahnstation, Chauffeehaus, Dogheimer Straße von der Grundmühle und Gärtner Erkel an aufwärts, Schierkeiner Straße, Gasthaus Tammsblick und der Waldstraßenbezirk.	2179	Oranier-Schule Waldstraße 14	Merten, Wilhelm	Rektor	"	Blum, Christian	Lehrer	"

Nr.	Wahlbezirk	Umfang des Wahlbezirks	Wahllokal	Des Wahlvorstehers			Des stellvertretenden Wahlvorstehers			
				Name	Stand.	Wohnort.	Name	Stand.	Wohnort.	
9	Auringen	Gemeinde Auringen	450	Lehrsaal d. Volksschule	Ruf	Bürgermeister	Auringen	Kiefer H. Adolf	I. Schöffe	Auringen
10	Bierstadt I. Bezirk	Aussichts-, Adler-, Blumen-, Feld-, Grenz-, Hermann-, Moritz-, Privat-, Rhein-, Röber-, Wiesbadener-, Wilhelm-, Kaunus-, kleine Wilhelm-, Wartelstraße, vom der Aukamm, Bierstadterhöhe, Mosbacherweg, Heugasse, die Rathausstraße von Nr. 15 bezw. 30 bis Ende und Hauern.	2267	Schulsaal zu ebener Erde in der Schule an der Adolfsstraße	Heymach J	Landwirt und Kreisauschmittglied	Bierstadt	Wink, Ludwig	Maurermeister und Schöffe	Bierstadt
11	Bierstadt II. Bezirk	Adelshof-, Erbenheimer-, Friedrich-, Hof-, Jäger-, Jgstädter-, Klappenheimer-, Sandbach-, Thal- und Rathausstraße von 1-13 einschl. bezw. 2-18, sowie Distrikt Bingeri Ellenbogengasse, Hintergasse, Honiggasse, Hof Lindenthal, Kirch-, Lung-, Schul-, Schwarz- und Dordergasse und die Wasenmeierei.	1974	Saal im Parterrestock des Rathauses	Bierbrauer, K. W.	Landwirt u. Beigeordneter	Bierstadt	Seulberger H. Lud.	Landwirt und Gemeindeverord.	Bierstadt
12	Dogheim I. Bezirk	Adolf-, Berg-, Biebricher-, Brunnen-, Feld-, Kaiser-, Johannsgarten-, Kailen-, Quer-, Schiersteiner-, Schul- und Verbindungsstraße, sowie Derr-, Höller-, Neu-, Ober- und Steingasse, Karr- und Straßenmühlweg, sowie auswärtige Gehöfte.	3048	Schulsaal im Erdgeschoss der Schule an der Heugasse	Lehr, Strig	Schöffe	Dogheim	Arnold, A.	Lehrer	Dogheim
13	Dogheim II. Bezirk	Bahnhof-, Bleich-, Friedrich-, Garten-, Jbsteiner-, Ludwig-, Margareten-, Rhein-, Rheingauer-, Rudolf-, Schönberg-, Schwalbacher-, Kaunus-, Weirig-, Wiesbadener-, Wilhelm- und Wilhelminenstraße, Hohl-, Kirch-, Mühl-, Römer- und Sadgasse, sowie das Weiburgertal.	3218	Schulsaal d. Schule an der Kirchgasse	Knapp, Fr.	Lehrer	Dogheim	Rosfel, Aug.	Bürgermeister	Dogheim
14	Erbenheim	Gemeinde Erbenheim.	2757	Rathausaal	Merten	Bürgermeister	Erbenheim	Sijder, Heinr.	Beigeordneter	Erbenheim
15	Frauenstein	" Frauenstein.	1605	Rathausaal	Unkelbach	"	Frauenstein	Schneider, Peter	Landwirt	Frauenstein
16	Georgenborn	" Georgenborn.	201	Rathausaal	Rosfel	"	Georgenborn	Presber, Wilhelm	Landwirt	Georgenborn
17	Hefloch	" Hefloch.	285	Rathausaal	Stubenrauch	"	Hefloch	Schalles,	Landwirt	Hefloch
18	Kloppenheim	" Kloppenheim.	981	Rathausaal	Kleber	"	Kloppenheim	Ziegler, Heinr.	Maurermeister	Kloppenheim
19	Naurod	" Naurod.	1146	Rathausaal	Hadenberger	"	Naurod	Bely V. Christian	I. Schöffe	Naurod
20	Rambach	Gemeinde Rambach.	1682	Geschäftsräume der Bürgermeisterei im Rathaus	Morajsh	"	Rambach	Wit, Phil.	Beigeordneter	Rambach
21	Sonnenberg I. Bezirk	Adolf-, Garten-, Kaiser Wilhelm-, Kaiser Friedrich-, Bahnhofs-, Kapellen-, Liebenauer-, Bingeri-, Schiller-, Bierstadter-, Wiesbadener-, Berg-, Tennenbach-, Eigenheim-, Eintracht-, Forst- und Eichenwaldstraße, sowie Parkweg, Junglergarten, Weidergarten, Distrikt „vor den Sichten“ und Distrikt „Bahnhofs-“.	1805	"	Buchelt	"	Sonnenberg	Schrt. v. Hunolstein	Beigeordneter	Sonnenberg
22	Sonnenberg II. Bezirk	Burg-, Taf-, Schlag-, Platter- und Rambacherstraße, sowie Burg- und Mühl- gasse und Goldsteintal.	1929	in der Taltschule	Schneider, Jakob	Lehrer	Sonnenberg	Bingel, Jean, M.	Schöffe	Sonnenberg
23	Schierstein I. Bezirk	Wallufer-, Biebricher- und Wilhelmstraße, der Moritzplatz, sowie der nördlich von diesen Straßen gelegene Ortsteil.	2356	Sitzungsaal des Rathauses	Schmidt	Bürgermeister	Schierstein	Heinz, Heinr.	Schöffe	Schierstein
24	Schierstein II. Bezirk	Die südlich von obgenannten Straßen gelegenen Ortsteile.	2547	Der zu ebener Erde gelegene Schulsaal der alten Schule in der Schulstraße	Lang, W.	Beigeordneter	Schierstein	Herr	Rektor	Schierstein

Negerblut.

Roman von Th. Schmidt.

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Wohlthaten werden rasch vergessen, Mutter, und Indanz ist der Welt Lohn, das sieht Du mal wieder in diesem Falle.
Frau Marie wandte sich kumm und wie es schien, sehr mißgestimmt ab. Sie ließ sich mit tiefem Seufzer am Fenster nieder und beschäftigte sich mit einer Handarbeit, während Stella zerstreut und erregt in einem Heft der Lesmappe blätterte. Da sah sie, wie die Schwiegermutter sich mit dem Taschentuch über die Augen fuhr und ein paar heiße Tränen wegwischte. Im nächsten Augenblicke stand sie neben ihrem Stuhle und umschlang den Hals der Weinenden.
Mutter vergib, ich tat Dir wehe. Bei Gott, das wollte ich nicht. Wenn Du und der Justizrat auch von einem freundlichen Wort oder einer Bitte meinerseits einen Erfolg verspricht, sei es drum ich werde mit Rosta sprechen.
Es ist das einzige Mittel, das ich wüßte, sagte die alte Dame.

14.
Gleich nach Schluß der Fabrik, um sieben Uhr, erschien Heinz Schorn in der Villa. Die alte Frau Heidemann war allein im Wohnzimmer. Stella befand sich mit Klein-Franz im Nebenzimmer und sang ihn in den Schlaf.
Mein lieber Herr Schorn — bitte, nehmen Sie Platz. Ich habe für Sie eine Ueberrohung. Vorhin war der Justizrat Schreiber hier und teilte uns mit, daß Herr Direktor Rosta sich im geheimen um eine Stelle in Köln bewerbe. Können Sie sich diesen auffälligen Schritt des Herrn erklären?

Gnädige Frau, ich weiß das schon seit mehreren Tagen und zwar von ihm selbst. Da er mir kein Vorhaben aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilte, so habe ich gegen jedermann geschwiegen.
Wie, Sie wissen schon um seine Bewerbung? Ich denke, eine derartige Sache hält man bis zum wirtlichen Abschluß des Vertrags gegen dritte geheim?
Der Herr Direktor ist eine mittellose Natur, wie Schorn aus. So, fragte sie gedehnt. Da stehen Sie sich offenbar gut mit ihm?

Seitdem er Direktor ist, ja.
Aber ich höre doch, daß Ihre Fräulein Braut — übrigens, meinen herzlichsten Glückwunsch zur Verlobung! Verzeihen Sie, daß ich erst jetzt davon denke. Ah, ich weiß wirklich nicht, wie mir der Kopf steht, seitdem der Justizrat mir diese Mißpost von dem Herrn Direktor mitteilte.
Sie reichte ihm die Hand, sah ihm zutraulich in sein intelligentes, freies, offenes Antlitz und drückte warm seine Rechte. Sie besahen uns doch bald mit Ihrer Braut?

Schorn dankte und versprach ihren Wunsch bald zu erfüllen.
Was wollte ich doch sagen? ... Richtig, das wars! Also, ich höre, daß Rosta sich wiederholt um die Hand Ihrer Braut erworben, aber jedesmal einen Knack erhalten hätte. Da nimmt es mich wunder, daß er sich gegen Sie, als den glücklicheren Rivalen, so nett und mittelhaft benimmt. Es ist das eigentlich etwas un-natürlich.
Aberdings, gnädige Frau. Auch meine Braut befürchtete anfangs, daß der Herr Direktor mir die Bevorzugung mißgönnte und sich wegen des ihm erteilten Korbes an mir, dem Untergebenen, rächen werde. Allein ich mußte im voraus, daß ihn meine Verlobung ziemlich kalt lassen würde. Wenn man das Bild einer anderen Dame so tief im Herzen trägt, wie es bei ihm der Fall zu sein scheint, dann pflegt man an dem Schicksal der Vorgängerin, nur noch wenig Anteil zu nehmen.
Was Sie sagen! Rosta bemüht sich um die Gunst einer Dame? Und Sie wissen offenbar, wer die Auserwählte ist?
Ich kenne die Dame sogar sehr genau.

Aber wie reimt sich das mit dem Aufgeben seiner Stellung hier zusammen? Wohnt die Dame etwa in Köln oder in der Nähe von Köln?

Nein, die Dame wohnt hier.
Aber das ist ja äußerst interessant. Bitte, wer ist denn die Dame?

Schorn wich der Frage aus.
Ich bedauere, kein Recht zu haben, ihren Namen zu nennen, da die Dame selber noch nicht zu wissen scheint, welche Liebesgluten sie unbewußt in seinem Herzen entzündet haben. Außerdem wird seine nun einmal bekannt gemordene leidige Bewerbung um eine andere Stelle auch in dieser seiner Herzensangelegenheit eine Entscheidung vielleicht schon in den nächsten Tagen herbeiführen, so daß Ihnen und Ihrer Frau Schwiegertochter der wahre Beweggrund seines auffälligen Handelns bald bekannt sein wird.
Verzeihen Sie meine Reuegerde.
Bitte, bitte, ich bin unvorsichtigerweise schuld daran, daß sie gemacht wurde.

Wahnen Sie, welche Gründe der Doktor für seine plötzliche Bewerbung in Köln hat? Der Justizrat hat ihm nämlich schon wegen dieser Gründe auf den Zahn gefühlt.

Ich sah den Herrn vorhin beim Direktor. Die Gründe glaube ich zu kennen: sie hängen mit dem Ballonungslid im vorigen Jahre und der seit dieser Zeit von Ihrer Frau Schwiegertochter genährten tiefen Abneigung gegen den Doktor zusammen, so sagte er mir wenigstens selbst.
Und glauben Sie, daß dieses der wahre Grund ist?
Man kann ihn gelten lassen.

Verprechen Sie sich davon, daß meine Schwiegertochter Rosta zunächst persönlich um Verzeihung bittet und ihr bisheriges verlegendes Verhalten ihm gegenüber ändert, einen günstigen Erfolg für uns bezüglich seines Weibens in seiner Stellung hier?

Ich möchte diese Frage wohl mit „ja“ beantworten, bitte aber zu bedenken, daß diese Art des Entgegenkommens dem Direktor in dem Glauben an seine Unentbehrlichkeit, in dem er sich gefüllt, nur noch mehr befestigen würde. Ich möchte mir Ihre Frau Schwiegertochter als eine Bittende vor Doktor Rosta nicht denken.

Aber es bleibt uns doch kein anderer Ausweg übrig. Bedenken Sie, wenn er geht, müßten wir dreiviertel der Arbeiterchaft entlassen.
Ich weiß das, gnädige Frau. Aber Rosta geht eben nicht, ihn fesseln hier Bande, die stärker sind als alle noch so glänzenden Aussichten bei unserer Konkurrenz. Würde ich Ihnen erzählen, welche Opfer an Geld und Bequemlichkeit Rosta bringt, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, so würden Sie, trotz des Ernstes der Sache, hell aufschauen.

Ihre geheimnisvollen Andeutungen erregen ja immer härter meine Reuegerde. Ist es denn etwas Schimpfliches, wenn eine Dame einen Herrn wegen ihres verlegenden Verhaltens um Verzeihung bittet?

Im allgemeinen durchaus nicht. In unserem Falle aber hätte ich einen solchen Schritt nicht allein für überflüssig, sondern auch für gefährlich, weil er die Begehrlichkeit Rostas, die Sie sicher noch einmal in Bewunderung setzen wird, steigern müßte. Sie und Ihre Frau Schwiegertochter sind doch die Eigentümerin der Fabrik und Rosta steht lediglich als Teilhaber der Firma mit einer unbedeutlichen Summe in Ihren Diensten. Er ist Ihnen zu besonderem Dank verpflichtet. Das darf er nicht vergessen. Und wenn ers sollte, werde ich ihn daran erinnern. Wenn Ihre Frau Schwiegertochter eine Abneigung gegen ihn begt, so ist das durchaus erklärlich. Nicht sie hat danach zu trachten sein Wohlwollen zu erringen, sondern umgekehrt, er, der den Tod ihres Gatten mitverschuldete. Mein Rat geht dahin, nichts zu unternehmen und die Sache ruhig an sich herantommen zu lassen. Ich vermute, der allzu vorsichtige Herr Justizrat hat die Damen ängstlich gemacht. Er kennt ja die wirtlichen Beweggründe für Rostas auffälliges Handeln offenbar nicht, er ahnt sie wohl kaum.

Ihre Worte beruhigen mich einigermaßen wieder, Herr Schorn. Ich bewundere immer Ihre sichere Ruhe und scharfe Beobachtungsgabe. Was in Ihrer Nacht liegt, das tun Sie bitte, um die leidige Angelegenheit zu einem guten Ende zu führen.

Gnädige Frau, es bedarf solcher Worte nicht, die Sorge um das Gedeihen der Fabrik beschäftigt mich ununterbrochen.
Schorn erhob sich, da er annahm, daß das Gespräch zu Ende sein sollte; außerdem erwartete ihn seine Braut unweit der kleinen „Dauerlauf“ durch den Stadtpark abzuholen.

Als er Franzy an der einsamen Brücke traf, die in der Nähe des Stadtparkes lag, entschuldigte er sich wegen seiner Unpünktlichkeit.
Ich war nach Schluß der Kontorstunden zu der alten Frau Heidemann beschieden. Rosta hat den Damen wieder einmal eine schlaflose Nacht bereitet, sagte er ärgerlich.

Wieso? fragte sie mit einem forschenden Blick in sein erstarrtes Gesicht.
Er zog ihren Arm unter den seinigen und schritt weiter.
Er bemüht sich in Köln bei einer Konkurrenzfirma um den Posten eines Direktors.

Gott sei Dank! Hoffentlich verschwindet er recht bald.
Du ahnungsloser Engel, Du!
Was meinst Du alleswissender moderner Faust mit diesem Ausspruch Deines Urbildes?

Faust is jut. Wie ist mir bloß vorkomme! scherzte er lachend.
Nein, dieser Rosta-Mephisto verschwindet eben nicht, das ist das Komische an der ganzen Sache. Wenn ich der Engel gewesen wäre, für den er mich vor mehreren Tagen hielt, als er mir den Grund seiner Bewerbung „unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit“ mitteilte, dann pflügte ich in B. die Spagen von den Häusern: hört es Leute: Direktor Rosta zieht sich mit seinen verschiedenen patentierten wertvollen Erfindungen von der Firma Franz Heidemann zurück und übernimmt eine Direktorstelle in Köln. Man sagt, daß damit der größte Teil der Arbeiter der Fabrik mit Ablauf dieses Jahres wegen Mangel an Arbeit entlassen werden müßte. Nun haben die beiden Damen aus Unwissenheit vom dem Schreckhauch dieses Teufelskerls Kenntnis erhalten und trauern erschreckt und hilflos in Sad und Wäde um den Verlust dieses Wohlwüßli, der sie und ihren Hausfreund, den redseligen alten Herrn Justizrat Schreiber, bei der Abfassung des Kontrakts vor reichlich einem Jahr ganz gehörig über den Döfel barbirt hat. Ich befürchte, daß dieser schlaue Trick ihn ein gutes Stück näher dem Ziele bringen wird.

Du meinst, er könne die junge Frau mit seiner Kündigung so in die Enge treiben, daß sie zuletzt einwilligt, die Seine zu werden? fragte Franzy mit funkenden Augen.

Da kalkulierst richtig, Maus! Hast nur hinzuzufügen vergessen: Mit dem Besitz der schönen Witwe fiele ihm auch der Besitz der Fabrik und der sonstigen schönen Häuser und Grundstücke zu.
Himmel ... das ... das wäre ja unerhört. Da müßte man ja die Vermste schleunigst über Rostas Absichten aufklären.

Ist schon indirekt von mir zur Hälfte geschehen, den Rest besorgt heute oder morgen Rosta selber selbst. Sie wird sich ent-rüsten, sträuben, mit Abscheu von ihm wenden, ihn nicht mehr empfangen — es wird aber alles nichts nützen. Dieser moderne Schlot wird einfach auf seinem Schein bestehen. Will die junge schmucke Witwe sich seinem Willen nicht fügen, so werden Schwiegermutter und der redselige alte Justizrat ihr die Folgen ihrer Weigerung in so herzerbrechenden Tönen solange vorantreiben und ihr daneben solch schreckliche Bilder von hunderten brotloser Arbeiter, die mit schimpfenden Frauen und heulenden Kindern zur Fabrik ziehen, vorführen, während stuchende Gläubiger diese umlagern, weil die Besitzherinnen ihren Konkurs haben anmelden müssen und so weiter, bis die arme geängstigte Frau nachgibt und sich für sie alle opfert.

Franzy hatte diese Schilderung so tief erregt, daß ihr Herz aussetzte. Sie blieb stehen und umfammerte den Arm ihres Verlobten.

(Fortsetzung folgt.)

Schaffung der Erdmassen: nach stündiger mühevoller Arbeit war es ihnen gelungen, den Bergkitteln herauszuholen. Schombs erlitt einen Bruch des rechten Fußes, einen Unterschenkelbruch, Kopfverletzungen und mehrere Rippenbrüche. Im Automobil wurde der lebensgefährlich Verletzte ins Hospital nach Mainz gebracht.

Obernburg a. M. Ein hübsches Mädchen im Alter von 20 Jahren dürfte hier einem jammervollen Tode durch Feuer zum Opfer fallen. Fräulein Helene Wagner kam beim Schloßgehen mit dem Richte zu Fall und verbrannte sich dabei so sehr, daß das bauerntüchtige Mädchen jetzt im Sterben liegt.

Wehlar. Die Stadtverordneten beschloßen, eine neue Wasserversorgungsanlage zu errichten. Die Kosten sind auf 200 000 Mk. veranschlagt.

Buntes Allerlei.

New York. Der Fahrstuhl eines Wolkenkrähers stürzte sechs Stockwerke tief in den Keller. Von den neun Insassen wurden zwei tödlich verletzt.

New York. Auf dem Schlachtschiff „Alabama“, das in der Nähe der großen New Yorker Magazine liegt, brach ein Feuer aus. Mehrere Stunden lang bemühten sich mehr als 300 Mann von der Schiffswerft, das Feuer zu löschen. Die Maschinenräume des Schiffes wurden zu Teil zerstört.

Karlsruhe. Seit Mittwoch nacht tobt im Schwarzwald ein orkanartiger Höhensturm, der in den Hochwäldern schweren Baumschaden verursacht. Infolge des starken Regens sind die Bäche hoch angeschwollen.

Berlin. Auf dem Bahnsteig des Wriezener Bahnhofes wurde ein Bahnarbeiter vom Sturm in dem Augenblick auf die Schienen geschleudert, als ein Zug die Station verließ. Der Arbeiter wurde auf der Stelle getötet.

Geier im Erzgebirge. In Schutz einer niedergebrannten Scheune wurde bei den Aufräumarbeiten eine bis zur Unkenntlichkeit verfaulte Leiche gefunden. Man vermutet, daß ein Obdachloser sich Einsam in die einsam gelegene Scheune verschloß und das Feuer verursachte.

New York. Der Reverend Richeson, der beschuldigt wird, eine Choristin vergiftet zu haben, versuchte sich im Gefängnis in Boston mit einem Blechbedel den Hals zu durchschneiden. Er verletzte sich lebensgefährlich.

Sebastopol. Verhaftet wurden 13 Matrosen des Kanonenbootes „Rubanz“, die eine Massenflucht der Matrosen während des Luftenthaltes des Kanonenbootes in Konstantinopel vorbereiteten.

Ungetreue Postbeamte. Der Postfall hat es gewollt, daß am Mittwoch auf mehreren Berliner Postämtern gleichzeitig Unterschlagungen entdeckt wurden, die zum Teil schon längere Zeit zurückliegen. Die vier ungetreuen Personen, die im Dienst der Reichspost standen, wurden heute früh verhaftet. Alle vier haben ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Köln. Das Abkommen der Stadt Köln mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und den Siemens-Schuckert-Werken wegen Errichtung einer elektrischen Schnellbahn zwischen Köln und Düsseldorf ist abgeschlossen. Das Abkommen wurde von der Kölner Stadtverordnetenversammlung genehmigt.

Berlin. Im Materialkeller eines Warenhauses zerbrach ein Hausdiener aus Bosheit einen Ballon Schwefelsäure. Die Schanzel wurde sofort bemerkt und der Täter von der Polizei festgenommen. Die Feuerwehr beseitigte die Gefahr, ohne daß das Publikum beunruhigt und der Geschäftsvorkehr unterbrochen wurde.

Kassel. Der Primaner Dittmar vom Städtischen Realgymnasium verprügelte sich. Von der Schulleitung wird erklärt, der Selbstmord sei nicht auf irgendwelche Differenzen in der Schule zurückzuführen.

Schwelm i. W. Auf Grund einer anonymen Anzeige wurde ein Arbeiter unter dem Verdachte verhaftet, am 24. Dezember 1891 das Dienstmädchen Rander ermordet zu haben. Der Festgenommene bezeichnete als wirklichen Täter den Arbeiter Hagen, der ebenfalls festgenommen wurde. Der letztere war bereits am Tage nach der Mordtat verhaftet worden, mußte aber freigelassen werden, da die Verdachtsgründe nicht ausreichten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachtswünsche.

Friedlich in des Alltagsleben — wüßten Weihnachtsmetoden, — Freude ist der Welt gegeben — und die alten Sorgen stehn — Kinder stimmen jubelnd an: — Morgen kommt der Weihnachtsmann, — aber auch die Großen haben — Freude an den Weihnachtsgaben! — Bald aus immergrünen Zweigen — strahlt uns märchenhafte Pracht, — hunderttausend Wünsche steigen — auf in dunkler Winternacht! — Ferne dem ersehnten Ziel — wünscht sich Jeder möglichst viel — denn das Wünschen ist nicht teuer, — darauf ruht noch keine Steuer! — Aber ach, das Geld wird selten, — in der allzu teuren Zeit — und mitunter müßt man scheitern — über Unbescheidenheit, — sorgend schafft manch Elternpaar — für die liebe Kinderzehr — und die Mutter wie der Vater — sind des Weihnachtsmanns Berater! — Zu manch bräuner Kinbergruppe kommt die Post des Weihnachtsmanns — Mädchen wünscht sich eine Puppe — für Soldaten schwärmt der Hans — später, wie Erfahrung lehrt — ist die Sache umgekehrt — für die Krieger schwärmt das Mädchen — und der Jüngling für die Mädchen! — Die Soldaten stützen Staaten, — schliehen, kommt ein Feind zu nah, — Frankreich wünscht sich auch Soldaten — aus dem schwarzen Afrika, — Schwärmt mir nicht das schwarze Korps — Auch Ostasien war ein Mohr — und ist doch, wie wir gesehen — einst ein großer Held gewesen! — Zwar die Menschheit wünscht den Frieden — doch der Kriegsgott duldet nicht — fürchtend, daß ihm sonst beschieden — wird der Abschied recht und schlicht — und er wünscht, daß auf der Welt — er die Oberhand behält — und aus Tripolis die Streiter — weiter kämpfen, immer weiter! — Rußlands Wä, dem die Japaner — brannten einst ins Fell ein Loch — wünscht sich einen Perser — zu den andern Fellen noch — und John Bull, der alte Britte — möchte, wenn man es nur litte — ein'ger Weltbeherrscher sein — doch der Weihnachtsmann sagt nein! — Friede sei der Welt gegeben, — und den Streit vermeide sie, — friedlich in des Alltagsleben — klingt die Weihnachtsmelodie — selbst der Walschlachtknedter schweigt — zeigt dem Frieden sich geneigt — nach dem Feste gehts dann weiter — mit erneuter Kraft! Ernst Heiter.

Bücherschau.

Ein neuer „Rudolf Dieh“.

„Jagolett und Flamborg“ nennt sich die neueste Gabe unseres rühmlichst bekannten Landmannes Rudolf Dieh. Der Verfasser, dessen nassauische Mundartdichtungen ja weit verbreitet und allgemein geschätzt sind, befaßt hier die gleiche Meisterkunst in der Handhabung des Schriftdeutschen. Die Sammlung enthält 80 warmempfundene Gedichte, von denen viele eine eigenpersönliche Note tragen. Mannigfache poetische Anregungen gab ihm sein glückliches Familienleben, sowie die ideale Auffassung seines Lehrerberufs. Wie fein empfunden sind z. B. die sieben Kinderlieder! Selbst ganz alltäglichen Vorgängen weiß der Dichter eine gemüthvolle Seite abzugewinnen. Da hat sich ein Knabe mit Kreide auf dem Fußsteig einen „Himmel“ gezeichnet, wird aber wegen der Verlethung vom Schuttmann übel behandelt: So ward schon mancher ausgehakt, Der absteht von der Herde, Ich in der Stille hat gemalt Den Himmel auf die Erde. Mit inniger Liebe hängt N. Dieh an der nassauischen Heimat, getreu seinem „Spruch“: Wüßt Du's Deutsche Reich beschön Und durch fremde Länder gehn, Fern die Heimat erst verstaht!

Brächtige Heimatdichtungen sind z. B. „Die Wibelmosel in Dillenburg“, „Sonnenaufgang auf dem Felsberg“ und die 4 humoristisch-würdigen „Brämsersburglieder“, besonders „Hans Sachs in Radesheim“. — Auch ernsthafte Lese sind nicht. Wie schneidig schwingt er seinen Flamborg gegen so manche Mißstände in untern Einrichtungen!

Ein treffendes Gesamturteil hat kein Geringeres als Johannes Trojan gefällt in dem Geleitwort, das er dem Büchlein mit auf den Weg gegeben:

Gern nehm' ein Büchlein ich in die Hand,
Wenn's schenkt mir, was ich in diesem fand.
Den Dichter schätz' ich und hab' ich gern,
Dem Hochmut stets und Verblendung fern,
Der dem Natürlichen hält zum Recht
Und scharf das angreift, was falsch und schlecht,
Der dem edel Kindlichen ist hold
Und dessen Lieb' ist ein lautes Gold,
Der ein Paar Augen hat klar und hell
Und das Herz auf der richtigen Stell'.

Bei dem bescheidenen Preis von 1,20 Mk eignet sich das hübsche Büchlein auch zu einem sinnigen Weihnachtsgeschenk. Zu beziehen ist es vom Verlag R. Sedtob u. Comp. in Wiesbaden, durch jede Buchhandlung (hier vorzüglich bei Herrn G. Bräuer). M.

Neueste Nachrichten.

Depeschen-Dienst

der Kontinental-Telegraph-Kompagnie Wolff's Telegraph-Bureau und des Herold-Depeschen-Bureaus.

Breslau. Zwischen Weihnachten und Neujahr geht von hier eine Hilfsexpedition des Zentralvereins vom Roten Kreuz zur Errichtung eines Lazarett in das türkische Lager bei Tripolis ab.

Wien. Gegenüber der Meldung eines ungarischen Blattes über den angeblich ungünstigen Gesundheitszustand des Kaisers wird festgestellt, daß der leichte Katarth des Kaisers nicht zu den geringsten Besorgnissen Anlaß gibt. Der Kaiser erhebt sich wie gewöhnlich sein Arbeitsprogramm. Er verbringt nur mit Rücksicht auf das Nebelwetter die Weihnachtstage nicht im Waldsee, sondern in Wien. Sein Befinden ist vollkommen zufriedenstellend.

Neueste Vermischte Nachrichten.

Im Eis eingebrochen.

Halle a. d. Saale, 21. Dezember. Auf dem Pössendorfer Teich brachen gestern auf der dünnen Eisdicke 3 neunjährige Knaben ein. Zwei von ihnen ertranken.

Gas-Explosion.

Prag, 21. Dezember. Infolge Fahrlässigkeit eines Monteurs fand im Hause eines Kaufmannes in Pöberal eine schwere Gas-Explosion statt, welche großen Schaden anrichtete. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

Anzeigen-Teil.

Stadt-Sparkasse Biebrich

Telefon Nr. 60. Volkshauskonto Frankfurt a. M. Nr. 3023.

Die Kasse ist von der Königl. Regierung als **mündelsicher** erklärt; für die Spareinlagen bietet außer den nach Regierungsvorschrift unbedingten sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch die Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren gesamten Einkünften.

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort. Bei Spareinlagen mit 1/2 oder 1 jähriger Kündigungsdrist entsprechend erhöhte Zinsfüße.

Strengste Geheimhaltung bezügl. der Sparguthaben durch die Leitung gewährleistet; insbesondere dürfen den Steuerbehörden nach abschließender Vorricht freierwilliger Auskünfte über die Summe und deren Einlagen gemacht werden.

Einziehung von Spareinlagen bei auswärtigen Kassen ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche Kosten für den Sparer.

Vermietung von Probierstrickfäden zu 3, 6 und 10 A pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Treffer der Kasse.

Ausgabe von Haus-Sparbüchern. Kassenlokal: Biebrich, Nathansstraße 14. Geöffnet von 8-12^{1/2} und 3-5 Uhr.

Der Vorstand.

Ganitätskolonne vom roten Kreuz

Hochheim am Main.

Zu der am **2. Weihnachtstfesttag** (26. Dezember), **abends 8 Uhr** in der „Rose“ stattfindenden

Stiftungsfeier u. Familienabend

werden hiernit alle aktiven und passiven Mitglieder, sowie Freunde der Kolonne nebst Angehörigen höf. eingeladen. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. 1903/4

Der Vorstand.

Achtung! Montag (1. Weihnachtstfesttag)

Großes Gastspiel d. beliebten Frankfurter Lichtspiel-Theaters

mit wunderbarem Weihnachtstprogramm u. a.

„Eine traurige Waise“ eine tiefgründige Kriegsoperette 1870/71.

Nachm. 3^{1/2} Uhr, abds. 8 Uhr. Preise: Für Erwachsene 30 und 50 Pf., Kinder die Hälfte.

810) Hochachtungsvoll **Wilhelm Glages,**

Planos stimmt u. repar. R. vier-Müller, Mainz, 12471 Münchenerstr. 3, Tel. 1421.



Monatmäddchen oder Frau zum 1. Januar gesucht. 1903/4. Näheres Hl.-Expediton.

Nur 1. Stock, kein Laden die Ursache meiner Billigkeit!

Löwenstein's

unübertroffenes

Spezial-Angebot

für Samstag und Sonntag.

Wlster

Wlster 1- und 2-reibig mod. Farben Nr. 14 18 22

Wlster lebhaftes Farb., engl. Verarb., 1 u. 2 reib. Nr. 26 30 35 39 43

Wlster für junge Leute von 14-20 Jahre Nr. 9 12 16 20 24 28 32

Wlster für Knaben Nr. 5 7⁵⁰ 10 13 16

Baletots

Baletots dunkle Farben Nr. 10 14 19 23

Baletots für Knaben Nr. 28 33 38 42

Baletots für Knaben Nr. 2⁹⁰ 5 7⁵⁰ 9 12

Loden-Joppen

Joppen Nr. 3⁸⁰ 5⁵⁰ 7⁵⁰ 10 13 16

Joppen für junge Herren Nr. 3²⁵ 4⁷⁵ 6 7⁵⁰

Joppen für Knaben Nr. 2⁵⁰ aus Nesten gearbeitet.

Wasserdichte Kapes

Kapes für Herren Nr. 6⁵⁰ 9⁵⁰ 11 14

Kapes für Knaben Nr. 2⁷⁵ 3⁵⁰ 5 7⁵⁰

Anzüge

Anzüge in versch. Farben Nr. 11⁵⁰ 14⁵⁰ 18 22

Anzüge 2-reibig, 2. u. 3 Knopf allerneueste Fass. Nr. 25 30 36 44

Anzüge für junge Herren, von 14-20 Jahren Nr. 7⁷⁵ 9⁵⁰ 12 15 20 bis 32

Meine bekannten 4 Serien

Knaben-Anzüge

für 3-9 Jahre

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
2.50	4.50	7.50	11.50

Leibhosen 0.70, 0.90, 1.20

Kniehosen 1.65, 1.95, 2.50

Herren-Stoffreste sehr billig.

Löwenstein

Mainz

Kein Laden. Bahnhofstraße 13. Nur 1. Stock.

1 Minute vom Hauptbahnhof. 4083a

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Stadtoverordneten-Sitzung

Indesamt, den 23. Dezember 1911, nachmittags 5 Uhr statt, wozu ergebenst eingeladen wird.

Tagesordnung:

- 1. Vorlage eines Kassenevisions-Berichts.
2. Vorlage der Jahresrechnung 1910 nach § 79 der Städteordnung.
Hochheim a. M., 20. Dezember 1911.

Der Stadtoverordneten-Vorsteher.
gez. Hummel.

Bekanntmachung

Der ausgehobene Grund an den Wassergräben an den Rainwiesen wird Mittwoch, den 27. Dezember l. Js., vormittags 11 Uhr am Platze versteigert.
Hochheim a. M., den 19. Dezember 1911.
Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung

Auch in diesem Jahre wird daran erinnert, daß die gebrauchten Christbäume in dem Elektrizitätswerk abgegeben werden können zur Verwendung für den Vogelschutz.
Hochheim a. M., den 19. Dezember 1911.
Der Magistrat: Walch.

Nachdem seitens der Medizinalverwaltung die Dauer der Hebammenlehre generell von 8 auf 9 Monate verlängert worden ist, soll diese Maßnahme jetzt auch für die Warburger Kurse durchgeführt werden. Demgemäß bestimme ich im Einverständnis mit dem Herrn Minister des Innern, daß die Dauer der Hebammenlehre an der Frauenklinik der dortigen Universität vom 1. Januar 1912 ab 9 Monate beträgt.
Die von den Hebammenlehrerinnen für den verlängerten Kursus zu zahlenden Vergütungen setze ich im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister wie folgt fest. Es sind für jeden Kursus zu erheben:

- 1. von den auf Staatskosten lernenden Schülerinnen (losgen. Freistellen) Pflegegeld je 216 M.
2. von den auf volle Gemeindefkosten lernenden Schülerinnen a) Pflegegeld je 432 M.
b) Lehrgeld (an den Hebammenlehrer) je 45 M.
3. von den auf eigene Kosten lernenden Schülerinnen a) Pflegegeld je 432 M.
b) Lehrgeld (an den Hebammenlehrer) je 45 M.
c) Wohnungsgeld je 30 M.

Eure Hochwohlgeborenen erlaube ich ergebenst, hiernach das Erforderliche zu veranlassen.
Berlin W. 8, den 12. Oktober 1911.

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.
J. U. gez. Raumann.

An den Herrn Universitätskurator in Marburg.
Wied veröffentlicht.

Wiesbaden, den 11. Dezember 1911.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

J.-Nr. 1. 14 332.

An die Gemeindebehörden.

Im Anschlusse an mein Ersuchen vom 9. v. Mts. Kreisblatt-Nr. 140/585 betreffend die Lohnnachweisungen der landwirtschaftlichen Betriebsbeamten und Sacharbeiter, teile ich zur Erläuterung nach folgendes wiederholt mit:

Bei einem Umfalle im landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder Gärtnerei-Betriebe erhalten Betriebsbeamte oder Sacharbeiter eine Rente, die sich nach dem während des letzten Jahres wirklich erhaltenen Jahresarbeitsverdienst berechnet, zum Unterschiede von den landwirtschaftlichen Arbeitern, für die der allgemein festgesetzte Tagelohn, welche durch Beschäftigung in Gärtnereien sich einige fachliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben haben, es ist vielmehr Gewicht darauf zu legen, ob die erlernte Kunstfertigkeit soweit reicht, daß die betreffenden Personen fähig sind, eine Gärtnerei selbstständig zu leiten.

Wiesbaden, den 4. Dezember 1911.
Der Vorsitzende des Section-Vorstandes.
von Heimbürg.

J.-Nr. 1637.

Bekanntmachung

Das Proviandamt Frankfurt a. M. — Station Bodenheim — kauft zur Zeit noch Hafer von guter, magazinmäßiger Beschaffenheit. Den Angeboten sind Proben von ca. 200 Gramm beizufügen.

Heu und Stroh wird nicht mehr angekauft.
Wiesbaden, den 11. Dezember 1911.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

J.-Nr. 1. M. 4579.

Freiwillige für das 18. Armee-corps.

Vom 2. Januar 1912 ab können sich diejenigen jungen Leute, welche im Jahre 1912 bei einem Truppenteile des 18. Armee-corps als einjährig- oder mehrjährig Freiwillige eintreten wollen, an jedem Dienstag bis 10 Uhr vormittags unter Vorlage der vorgezeichneten Papiere in den Kasernen der betreffenden Truppenteile zur ärztlichen Untersuchung melden.

Die Polizei-Verwaltungen in Weiblich und Hochheim sowie die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises weise ich an, die zum freiwilligen Dienstetritt sich meldenden Wehrpflichtigen künftighin bei Anträgen auf Erteilung der Meldefchein entsprechend zu beschreiben.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1911.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

J.-Nr. 1. M. 4579.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Am heutigen Tage verzeichnet der Kalender Winter-Anfang, doch zeigt die Natur noch kein winterliches Gepräge. Das regnerische Wetter der letzten Tage und die in den Nächten tobenden Stürme lassen leider keine Hoffnung auf schönes Feiertagswetter aufkommen. Obwohl der Regen zur Winterleichtigkeit begrüßt wird, da das Erdreich noch immer sehr trocken ist, so bedeuten die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse für die im Freien beschäftigten Arbeiter doch einen namhaften Anfall an Verdiensten, was in der Weihnachtszeit doppelt fühlbar wird. Der rechnende Hausvater wird dadurch von mancher Ausgabe zurückgehalten und auf manchem Weihnachtliche erfahren daher: die Gaben eine Schmälerung. Zu diesen unwillkürlichen Witterungsfeiern kommen noch die kurz hintereinander folgenden 5 ta-

lendermäßigen Sonn- und Feiertage, so daß auch für die nächsten Wochen noch mit mancher Einschränkung gerechnet werden muß. — In diesem Monat sind es 25 Jahre seit der Wäzger Adam Treber den Dienst als städtischer Richtermeister der Stadt Hochheim versah.

Den Kindern der Bewahrschule in der Wilhelmstraße wurde gestern durch die Schulchwestern eine Christbescherung veranstaltet. Da die Mittel zu weiteren Gaben nicht ausreichen sollen, so gab es diesmal nur Konfekt und Apfel.

U. Wider. Bei der in hiesiger Gemarkung von dem Bächter Herrn Adolf Schargenfeld-Vochum veranstaltete Treibjagd wurden 122 Hasen zur Strecke gebracht. — Die günstige Weinernte im letzten Herbst gab auch hier den Wäzgern wieder Mut; vielfach ist man eben daran, die schon vor mehreren Jahren ausgehauenen Weinbergsgelände umzuroden, um sie in nächsten Frühjahr wieder mit jungen Weinreben anzupflanzen. — Kaum sind die letzten Jüderreben nach ihren Bestimmungsorten verladen, so wird schon wieder für das nächste Jahr abgeschlossen. Für den Zentner Jüderreben werden diesmal 1.20 Mk. geboten, doch hält man vielfach mit dem Niederfahren noch zurück. Die Landwirte glauben, der Preis werde sich noch mehr erhöhen. Bei der vorhandenen Futterknappheit sind zur Zeit die Rübenschnitzeln ein begehrter Artikel, jedoch diejenigen Landwirte guttaten, die an die nächstgelegene Jüderfabrik Rüben geliefert haben, da sie ihren Bedarf an Schnitzeln zu billigen Preisen decken können.

Mahn. Erste Strafkammer. Die vorbestraften 17-20jährigen Hausburden und Schreibgehilfen Johann Mayer, Wilhelm Rohbach und Dominus Böhler aus Wiesbaden beschloßen im November eine Einbrecherfahrt nach Mainz zu unternehmen. Mayer besorgte die nötigen Einbrecherwerkzeuge und Rohbach eine Varnier. Am Abend des 15. November fuhr das Kleeblatt von Wiesbaden nach Mainz. In der Nacht wurden zuerst die Schuuläden eines Kaufmanns auf der Großen Weiche ausgeräumt und Veberearen und Kippfahen im Werte von 200 Mark gestohlen. Dann verließen sie in ein Schirmgeschäft in der Schöferstraße und in ein Konditorengeschäft auf der Ludwigstraße einzubrechen, es blieb aber nur beim Versuch. Im Hauptbahnhof erbrachen die Angeklagten einen Automaten, sie stahlen daraus Jüderwaren und Zigaretten. Im Wartesaal verließen sie hierauf die Kasse des Bahnhofsrestaurateurs zu erbrechen, was ihnen nicht gelang. Ein Bahnbeamter hatte das Treiben der Einbrecher beobachtet und deren Festnahme veranlaßt. Rohbach und Böhler wurden zu je 6 Monaten und Mayer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankfurt. Der Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für 1912 sieht für Frankfurt a. M. an der Zell einen Umbau und einen Erweiterungsbau an der Poststraße und den Erwerb eines Grundstückes und für Friedberg (Hessen) Grundbesitz für einen Neubau vor.

Vermischtes.

Interessante Zahlen von Völkerschlagdenkmal teilen die Leipzig. R. N. mit. In dem 60 Meter breiten Nischenrelief am Denkmal sieht man, rechts und links von der Figur des St. Michael, Figuren, die über das Schaafsfeld schweben. Stehend gedacht, haben diese Gestalten eine Höhe von ziemlich 12 Metern, was also beinahe der Höhe eines dreistöckigen Hauses gleichkommt. Die Schrift über dem großen Relief „Gott mit uns“ hat eine Buchstabenhöhe von 1.80 Meter. Zu jedem solchen Buchstaben war ein Steinblock von etwa 100 Zentnern erforderlich. Die Wächterfiguren am Innenkranz des Denkmals messen der Höhe nach ungefähr 12 Meter; der Kopf allein ist ziemlich 1.60 Meter hoch. Mit dem Bönenkopfs zusammen, auf dem die Wächter stehen, haben diese eine Höhe von ca. 14 Meter. Ein Wächter hat das ansehnliche Gewicht von 4000 Zentnern. Noch bedeutender sind die Wäzger der vier allegorischen Figuren in der Galerie über der Krypta. Eine solche Figur, zu der an die 100 Granitblöcke erforderlich sind, wiegt rund gerechnet 5000 Zentner.

Ein Aufruf zur Bildung eines deutschen Wehrovereins erläßt der bekannte General Keim. Der Wehroverein soll nicht etwa den Bestrebungen des Flottenvereins Konkurrenz bieten, im Gegenteil, mit diesem Hand in Hand arbeiten. General Keim wendet sich gegen die Bestrebungen internationaler Verbrüderung, deren Organisation er ein Gegengewicht schaffen will. Als vornehmste Forderung bezeichnet der Aufruf die Ausdehnung der Dienstpflicht auch auf die Ersatzreserve; auch verlangt er Abhilfe gegen die Neberalterung des Offizierskorps. Der Wehroverein soll bedingungslos unabhängig sein nach jeder Richtung. Er soll alle Kreise und alle Schichten unseres Volkes ohne Unterschied der Partei und der Konfession und soll sein einseitiges militärisches Gepräge aufweisen. Für Gründung des deutschen Wehrovereins ist eine Januar-Versammlung in Berlin in Aussicht genommen.

Königswinter. Wie jetzt durch das Konkursverfahren gegen Herrn v. Simon bekannt wird, ist das Klostergut Heisterbad nie in dessen Besitz gewesen. Der Verkauf des Klostergrundes sollte nur unter der Bedingung vollzogen werden, daß Herr v. Simon am 1. Dezember eine größere Summe als Anzahlung erlege. Da ihm dies unmöglich war, verfiel das Klostergut im Besitz des Prinzen Bernhard zur Lippe.

Königswinter. Gegen den Plan, die elektrische Straßenbahn von Bonn nach Hornef hier über das Rheintal zu führen, das dann erbrüchert werden müßte, ist von mehreren Interessenten beim Minister der öffentlichen Arbeiten Einspruch erhoben worden. Der Befehl lautete dahin, daß die Einwendungen bei der Prüfung der Pläne vorgebracht werden möchten. In derselben Angelegenheit war eine Immediatengabe an den König gerichtet worden. Darauf ist die Antwort erteilt worden, daß die Sache dem Regierungspräsidenten zur Prüfung übermiesen worden sei.

Wie er ohne Karte durch die Bahnsteigperrre kam. Im Zuge Köln-Wachen ereignete sich ein sehr scharfartiger Vorfall. Eine Dame, die in der 3. Klasse fuhr, hatte ihre Fahrkarte verloren. Obwohl sich alle in dem Wagen anwesenden Herren aufs eifrigste an der Suche beteiligten, war die Fahrkarte nicht mehr aufzufinden. Ein Mitreisender wollte der Dame die Ausgabe ersparen und bot ihr seine Karte an, nachdem er seinen Namen darauf geschrieben hatte. Die Dame weigerte sich anfangs, die Karte in Empfang zu nehmen, da ja dann der selbige Besitzer der Fahrkarte in Wachen nicht durch die Bahnsteigperrre käme. Es entspann sich nun, wie ein Mitreisender in einem Kölner Blatt erzählt, folgendes Zwiegespräch: „Da Wadamm, nennst die Kaat, ich bruch se net.“ — „Aber, mein Herr, Sie kommen ja in Wachen ohne Karte nicht durch die Sperre.“ — „Ich komme schon durch, nennst die Kaat noh.“ — „Alles Neben halb nichts; die Dame mußte die Karte behalten, und ich war neugierig, wie die Sache wohl enden würde. Ich hielt mich daher auf dem Wächener Bahnhof dicht hinter den beiden. An der Sperre ging es lebhaft zu. Die Dame gab ihre Karte ab und ging durch. Auch ich war schon abgelenkt und wartete auf meinen Begleiter. Auch er war durchgekommen, fühlte sich dann aber plötzlich am Rückarmel gefaßt: „Bitte, mein Herr, Ihre Fahrkarte?“ — „Ring Kaat? Leven Här, die han ich lech doch geve.“ — „Eie irren, ich habe nichts bekommen.“ — „Erlauben Sie ens, en dem Päckchen, dat Ihr in der Hand hat, es ming Kaat bei. Ich bin immer vorsichtig; ich merke mer och de Nummer von mingr Kaat. Seht ens noh, ich han Nr. 10 und 10, und hinger steht mingr Name drob, seht ens noh.“ Der Beamte durchsuchte das Päckchen und fand denn auch die betreffende Karte mit Nummer und Namensunterschrift. Mit vielen Entschuldigungen entließ er dann meinen Reisefährten, der schmunzelnd von dannen ging. Aha, dachte ich, ein neuer Trick. Da aber die Eisenbahn-Verwaltung keinen direkten Schaden davon, da die Dame ja ihre Karte gelöst hatte, nahm ich die Sache von der humoristischen Seite. Später aber hörte ich den Beamten zu seinem Kollegen sagen: „Dat wech mich der Schinner, wie ich an dem sing Billet kümme den, avver gegooode hätt he ei mich net.“

Berlin. Wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung wurde der im Steuerbureau des Berliner Magistrats beschäftigt gewesene Bureauassistent Otto Rüdike verurteilt, der beschuldigt ist, sich unter Fälschung der Namen mehrerer Stadträte ca. 80 000 Mark verschafft zu haben. Mit dem erschwundenen Gelde hatte der Angeklagte, der ein lotties Leben führte, sich außer einer Villa auch eine Fabrik gekauft. Das Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts gemäß, unter Zubilligung mildernder Umstände auf vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

München. Eine schwere Bluttat wurde in einem Rückgebäude in der Thalkirchnerstraße aufgedeckt. Dort wurde die 24jährige Frau Pauline blutüberströmt, bewusstlos in ihrem Bett aufgefunden. Die Frau hatte einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen erlitten. Neben dem Bett der Frau lag ein blutiges Holzbeil. Ob etwas geraubt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Verdächtig sind drei Personen, die von der Frau größere Geldsummen erhielten.

Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein! Das gilt auch wieder einmal von dem großen Treffer, den die Unteroffiziere der 2. Kompanie des 165. Infanterie-Regiments in Queblinburg gemacht haben sollen. Es sind ihnen weder 200 000 Mark noch weniger zugefallen. Die ganze Sache ist auf einen Scherz zurückzuführen, den sich ein Unteroffizier mit seiner bei ihren Eltern in Bienenburg zum Besuch weilenden Frau erlaubt hat. Der „Scherzwitwer“ wollte der „jernen Geliebten“ nur Liebes und Erfreuliches mitteilen, was in diesem Zustande erklärlich, aber nicht immer zu entschuldigend ist, und so vergriff er sich denn auch an der sechsstelligen Zahl. Die Frau nahm die Sache aber ernst, und es wäre gegen die weibliche Natur gewesen, wenn sie die Nachricht von dem ihr widerfahrenen großen Glück hätte für sich behalten sollen. So gelangte die Gewinngeschichte von Bienenburg zunächst in die Oeffentlichkeit.

Wem gehören die Briefmarken auf der Postpaketadresse? Den „Danziger R. N.“ entnehmen wir folgende Notiz, die von allgemeinem Interesse ist: Vor einiger Zeit erhielt ein Arzt in einer kleinen Stadt Westpreußens eine Sendung aus Tunis, deren Fremdwarten auf den Abschnitt der Postpaketadresse geklebt waren. Der Empfänger war erstaunt, daß er den Abschnitt ohne die Marken erhielt, auf die er einen Anspruch zu haben glaubte. Die Oberpostdirektion in Danzig hat nun den Entschluß gefaßt, daß die Marken dem Empfänger nachzustellen sind, und diesen Entschluß zur Durchführung gebracht. Für Briefmarkenfremde und Sammler ist diese Entscheidung von großem Interesse, sie stellt fest, daß die Post nicht Eigentümerin der Marken auf den Postsendungen ist.

Verfälschungen des Kaffees. Mit Verfälschungen des Kaffees, die in neuerer Zeit vielfach wahrgenommen sind, beschäftigt sich ein Munderlach des Ministers des Innern, in welchem ausgeführt wird: Häufiger werden geröstete Samen von Hülsenfrüchten, die den Kaffeebohnen in der Größe, im Aussehen und in der Form ähnlich sind, dem gebrannten, ungemahlene Kaffee zugelegt. Bei drei untersuchten Proben war die Menge der zugelegten Samen von Hülsenfrüchten verschieden groß, und zwar bestand die eine Probe zu etwa einem Viertel, die zweite Probe zur Hälfte, die dritte Probe sogar zu zwei Dritteln aus dieser fremden Beimischung. Solche Mischungen dürfen keinesfalls unter der Bezeichnung „Kaffee“ in den Verkehr gebracht werden. Die Leguminosenfrüchte stellen ein dem Kaffee fremdartiges Naturerzeugnis dar, das diesem zwar äußerlich ähnlich, dessen Zusammensetzung und Beschaffenheit dagegen von derjenigen der Kaffeebohnen durchaus verschieden ist. Vor allem sind die Leguminosenfrüchte frei von dem in den Kaffeebohnen enthaltenen Coffein, auf welches besonders die anregenden physiologischen Wirkungen beim Genuße des Kaffeegetränks zurückzuführen sind, so daß schon aus diesem Grunde die Beimischung unter den Begriff der Lebensmittelfälschung fällt. Andere Verfälschungen des Kaffees erfolgen beim Handel mit Kaffee in gemahlenem Zustande. Insbesondere wird darüber geklagt, daß Kaffee-Ersatzstoffe oder Gemische dieser mit gemahlenem Bohnenkaffee unter täuschenden Phantasiebezeichnungen als Kaffeeemischungen oder mit einer ganz unzureichenden Deklaration ihrer Beschaffenheit und Zusammensetzung in den Verkehr gebracht werden. Die Berechtigung dieser Klagen ist durch die Prüfung der Aufschriften auf den Packungen einer großen Zahl derartiger Surrogate erwiesen. So wurden in letzter Zeit in sogenannten Bruchkaffeeemischungen bis zu 30 v. H. Surrogate festgestellt, und zwar vorwiegend Fichorie, Eiweln, Roggen, Rüben, Feigen und Mais. Einige Proben enthielten neben verschiedenen Surrogaten auch noch bis zu 10 v. H. Steine, die in der Farbe den Surrogaten glichen und infolgedessen nicht ohne weiteres wahrnehmbar waren. Diese Zusätze wurden natürlich beim Verkauf wie auf der Packung vollständig verschwiegen, von einem einzigen Fall abgesehen, in dem die Eiweln einen roten Zettel enthielt mit der Deklaration „Verfälschung mit Leguminosen glasiert“. Wenn gleich diese Mischungen nicht gesundheitsschädlich sein mögen, sofern es sich um den Zusatz gerösteter Samen gesundheitsunschädlicher Hülsenfrüchte handelt, so ist doch zu beachten, daß speziell die Lupinenfrüchte auch wirksame Alkaloide enthalten, die, falls sie nicht vorher sorgfältig entfernt werden, unter Umständen gesundheits-schädliche Wirkungen ausüben können. Die mit der Kontrolle des Nahrungsmittelverkehrs betrauten Stellen, insbesondere die Nahrungsmitteluntersuchungsämter, werden daher angewiesen, den Kaffeeverfälschungen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Tanzdiners sind das Neueste, was die gesellschaftliche Mode Amerikas bietet. Auf jeden Gang eines opulenten Diners folgt ein Tanz. Man sieht, das ist eine Art Verbauungs-gymnastik, die für alle Naturen jedoch nicht passen dürfte. An neuen Tänzen ist besonders der Truthahnschritt erwähnenswert. Das „B. T.“ beschreibt ihn folgendermaßen: „Der Tanz setzt sich aus einigen neuen Pos und Walzerritten zusammen. Nachdem das Paar einige Drehungen gemacht, durchquert es den Tanzsaal mit besonderen Stochschritten, die nach der Beschreibung den Eindruck machen, als hätte ein Truthahn gerade ein gutes Mahl hinter sich und läble sich sehr „fit“. Jedem Leser bleibt es nun überlassen, sich den Truthahn in dieser Verfassung vorzustellen.“

Die Liebe zum Caschausgeiger. Caschausgeiger, besonders wenn sie schlant, schwarzlockig und von der Natur mit einem leicht beweglichen feurigen Augenpaar begabt sind, haben schon oft in den Herzen junger Mädchen Unheil angerichtet. So erging es auch der Tochter einer in den besten Verhältnissen lebenden, angeesehenen Familie aus Charlottenburg. Leider hat sich das junge Mädchen durch seine Hingabe zu dem Künstler zu einem sehr unüberlegten Streich hinreissen lassen. Vor kurzen verstand der Mutter des Mädchens verschiedene wertvolle Schmuckgegenstände, ohne daß es möglich war, sie wiederzufinden. Mehrere Tage später verließ das junge Mädchen plötzlich die elterliche Wohnung und blieb fort. Durch einen an ihre Tochter gerichteten Brief, den die Eltern öffneten, wurden sie darüber aufgeklärt, daß das Mädchen mit einem Caschausgeiger ein heimliches Liebesverhältnis hatte und beabsichtigte, mit ihm Deutschland zu verlassen. Mit Hilfe von Privatdetektivs gelang es, das Pärchen zu ermitteln. Gerade als es vom Bahnhof Jungfernheide die Reise nach Hamburg antreten wollte, erschienen dort unerwartet die Eltern und nach kurzer aber um so gründlicherer Auseinandersetzung mit dem schwarzlockigen Musikjüngling wurde das Pärchen nach Hause zurückgebracht. Dort stellte sich zur Ueberraschung der Eltern heraus, daß die unternehmungslustige junge Dame über ganz beträchtliche Barmittel verfügte. Ueber den Ursprung derselben befragt, gestand die Tochter, daß sie auf Veranlassung ihres Liebhabers die Schmuckgegenstände ihrer Mutter entwendet und diese sodann, um Geld zur Reise zu haben, für mehrere Tausend Mark veräußert habe.

Ein Mord- und Selbstmordversuch spielte sich Mittwoch vormittag 10 Uhr auf dem Königsdamen in Charlottenburg ab. Der 39jährige Dienstmädchen Hübner, verlehrt es durch fünf Schüsse in die Brust schwer, und warf das Mädchen dann aus der Droste heraus. Das Mädchen lief noch bis zum Charlottenburger Pferdemarkt und verlor dort. Rode gab in dem Automobil einen Schuß auf sich ab; er liegt im Krankenhaus Moabit darnieder und ist noch nicht vernehmungsfähig. Sein Zustand ist so besorgniserregend, daß stündlich mit dem Ableben gerechnet wird. Nachmittags wurde der Chauffeur, der die Automobil droste steuerte, in der das Drama sich abspielte, eingehend vernommen. Er sagte aus, als er hörte, daß vier Schüsse gefallen waren, verlangte er das Tempo und wollte anhalten. Im selben Augenblick wurde eine Tür geöffnet und das Mädchen hinausgeschoben. Da es zuerst aufrecht stand und dann erst niederfiel, glaubte der Chauffeur, es sei betrunken. Auf das nachdrückliche Verlangen des Mannes fuhr er dann sofort weiter.

Hannau. In einer von Interessenten aus den Kreisen Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau zahlreich besuchten Versammlung wurde für den Umfang der ehemaligen turkischen Provinz Hannau die Gründung eines Vogelschutzverbandes beschloßen. Geplant ist in erster Linie die Schaffung reichlicher und geeigneter Ritzgelegenheit für Vögel durch Anlage sogenannter Vogelschutzgehölze u.,

dann soll aber auch durch Aufführung in Wort und Schrift, sowie durch Herbeiführung entsprechender Aufsicht ein wirksamer Regelschutz angeleitet werden. In Hamou haben die Eisenbahnbedienende die Willkürverwaltung und der Registrator bereits je ein gezeichnetes Grundbuch zur Anlage solcher Schutzpläne zur Verfügung gestellt.

In dem Schwurgerichtsprozess gegen das 19-jährige Dienstmädchen Riese Schröder in Berlin, das beschuldigt wird, verurteilt zu haben, ihr zweijähriges Kind zu ertränken, wurde nach kurzer Verhandlung das Urteil verkündet. Die Angeklagte, die offensichtlich große Reue über ihre fürchterliche Tat zeigte, war wiederum geländig, die Absicht gehabt zu haben, ihr Kind dadurch umzubringen, daß sie es in ein Kissenloch steckte in der Erwartung, daß es dort den Hungertod oder den Tod durch Erstickung finden würde. Ihre ganze Verteidigung bestand in den Worten: „Ich wußte vor Antritt nicht, wo ich das Kind lassen sollte!“ Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen nach verurteiltem Totschlag unter Zustimmung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis unter Abrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft. Die Angeklagte wurde außerdem auf Antrag der Verteidigung aus der Haft entlassen.

Berlin. Bekanntlich tritt demnächst die Kammerlängerin Frieda Hempel die Reise ins Dollartland an. Sie erhält für eine sechsmonatige Saison, in der sie letztmalig auftritt, ein Honorar von 60 000 Dollar, d. h. ungefähr 200 000 Mark. Man weiß, daß Caruso von einer amerikanischen Phonographengesellschaft jährlich 80 000 Dollar bezieht; Frieda Hempel erhält für jede Arie, für jedes Lied von der deutschen Grammophongesellschaft 1500 Mark und nach einem neuen Vertrage sogar 2000 Mark.

Die beiden Meuschenaffen „Rag und Mork“, die im Zirkus Busch in Berlin auftraten, wolle die Direktion für ein Jahr verpflichten. Die Firma Hogenberg verlangte jedoch das Einkommen von 150 000 Mark, wogegen 120 000 Mark auf die Waisen und das übrige auf Vorführungs- und Bedienungspersonal kommt. Der Antrag der beiden Tiere wurde überhaupt wegen der Forderung unmöglich. So bleiben die beiden Waisen „Rag und Mork“ nur noch bis Ende Dezember dort.

Ein schweres Verbrechen ist in München aufgedeckt worden. Auf einer Wiese in der Nähe des Martinspitals in der Vorstadt Bleising wurde die Leiche eines eingewickelten Kindes eines 10-jährigen Mädchens namens Frieda Proder aufgefunden. Die Leiche war vollständig unbekleidet. Es liegt offenbar ein Lustmord vor. — Weiter wird gemeldet, daß der Kopf des in den Sad eingewickelten Kindes mit Papier umwickelt war. Es wurde festgestellt, daß das Kind erdrosselt worden ist. Am Montag nachmittag war das Kind von einem angehenden Onkel aus der Schule abgeholt worden und seitdem verschwunden. Als Täter kommt ein etwa 30 Jahre alter Mann in Betracht. Bis jetzt ist es der Polizei noch nicht gelungen, den Mörder zu verhaften. Ein Polizeihund konnte keine Spur aufnehmen. Die Leiche muß erst in der letzten Nacht auf den Fundort gebracht worden sein.

Chemnitz. Der Arbeiter Hensel forderte seine Frau und seine beiden Kinder auf, mit ihm nach dem Drie Roth zu gehen, wo er sich nach Arbeit umsehen wollte. Unterwegs gab er plötzlich mehrere Schüsse auf seine Frau und die Kinder ab, jedermann lief er nach Chemnitz zurück und brachte sich schwere Verletzungen am Handgelenk bei. Auf der Unfallstation wurde er verhalet. Die Frau wurde durch einen Schuss im Rücken verletzt, während die Kinder unverletzt blieben.

Belgrad. Der neunzehnjährige Sohn des pensionierten Obersten Tschirch, des früheren Generaladjutanten der Könige Milan und Alexander, wurde in der Nähe von Belgrad auf einem Eisenbahngelände mit gefesselten Füßen erschossen und überfahren aufgefunden. — Die Ermordung des Studenten Tschirch erregt großes Aufsehen. Bei der Sektion wurden drei Revolverkugeln im Kopf gefunden. Milan Tschirch ging vorgestern abend zur Turnübung und kam nicht mehr ins Elternhaus zurück. Nach einer Verhörung war er durch Mitglieder des Vereins der „Schwarzen Hand“ ermordet worden, da er angeblich Mitgliederamen verrät. Anderen Gerichten zufolge liegt ein Mord aus Ehrsucht vor, da man an der Stelle, wo die Leiche aufgefunden wurde, Spuren von Damenschuhen bemerkte. Außerdem war ein Wagen auf Gummitrübren dort umgekehrt. Es scheint, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet wird, daß der Student umgebracht, dann in einem Wagen zu den Schienen geführt, dort niedergelegt und vom Mörder Zuge überfahren worden ist, wodurch die Spuren des Mordes vertuscht werden sollten.

Frankreich. Der Marineminister Delcassé hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um Unglücksfällen wie der „Albert“ Katastrophe vorzubeugen. Unter anderem wurde beschlossen, erstens die Draht der elektrischen Leitungen in den Pulvertämmern mit einem Nickelgewebe zu umgeben, um die Pulvergase vor den Funken eines Kurzschlusses zu schützen, und zweitens den elektrischen Strom nach Beendigung der Arbeit in den Pulvertämmern vollständig zu unterbrechen. Ferner sollen die Wände der Pulvertämmern mit einer Asbestverkleidung versehen werden. Schließlich werden Versuche gemacht, um eine Vorrichtung zu finden, durch die im Falle einer abnormen Temperaturerhöhung in den Pulvertämmern deren Eröffnung automatisch erfolgen soll.

Danzig. Polizeimitglieder fanden bei der Untersuchung von Affen, die aus Böhmen stammten, ein Bild, das auf Holz gemalt ist und die „Gisconda“ darstellt. Die genauere Untersuchung ergab, daß die Größengröße nicht dieselben sind, wie bei der echten „Gisconda“. Man glaubt, daß es sich um ein Kunstwerk handelt, das dem Museum in Florenz gehört.

Nach einer Anerkennung. Ein recht verschuldeter Herr erhielt eines schönen Tages — so erzählt man der Tat. — wieder einmal von einem seiner zahlreichen Gläubiger eine schriftliche Mahnung, doch endlich eine vor Jahren bereits gemachte Schuld begleichen zu wollen. Der Herr, den wohl das Geld, doch nie der Humor verlassen hatte, legte sich unverzüglich hin und schrieb seinem Mahner folgenden beruhigenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Im Besitze Ihrer Aufsicht steht Rechnung über Ihnen hierdurch ergebene mit, daß ich meine — leider sehr zahlreichen — Gläubiger in drei Klassen eingeteilt habe. Zur ersten gehören die, welche ich zu bezahlen gedenke, falls ein Ueberfluß meiner geringen Pension dazu ausreichen würde. Die Gläubiger der zweiten Klasse hoffe ich zufriedenzustellen, wenn ein unvermuteter Glücksfall mich in den Besitz der nötigen Mittel bringen sollte. Die Gläubiger der dritten Klasse dürfte ich aber wohl nie befriedigen können. Da Sie nun zu dieser letzten Klasse meiner Gläubiger gehören, mich aber nach einer langen Reihe von Jahren jetzt zum ersten Male an meine Schuld erinnern, so habe ich aus Anerkennung Ihrer lange geübten Geduld mich veranlaßt gesehen, Sie aus der dritten in die zweite Klasse zu versetzen. Genehmigen Sie usw.“ — Ob der Gläubiger über diese Beförderung sehr erfreut gewesen ist, mag dahingestellt bleiben!

Das „gute“ und das „schlechte“ Aussehen. Nicht nur beim großen Publikum, sondern auch unter Ärzten spielt die Frage nach dem „Aussehen“ des Patienten eine wichtige Rolle. Wie Prof. Roffe in der Zeitschrift: „Soziale Hygiene“ ausführt, ist des Öfteren die Auffassung verbreitet, daß man den Grad der Gesundheit schon äußerlich vom Gesicht ablesen könne. Jeder Arzt kennt das bloße Aussehen des Kranken, das eingetragene Gesicht des Schwindsüchtigen, die leicht gekrümmte Haut des Nierenkranken. Den Zustand des Fiebers erkennt man an den geröteten Wangen des Kranken. Zum gesunden Aussehen gehört eine große Reichhaltigkeit des Fettgewebes der Haut im Gesicht, andererseits ein gewisser Grad von Röte und Bräunung der Hautfarbe. Bezüglich der Nahrung und Bräunung der Haut begegnet man oft der Auffassung, als ob dieser Zustand identisch mit dem Vorhandensein der Gesundheit wäre, kein Fiebern, andererseits als ein Zeichen von Krankheit angesehen werden müsse. Nichts ist aber verkehrter als diese Auffassung. Denn es gibt z. B. Blutarmer mit geröteten Wangen, deren Aussehen geradezu als blühend bezeichnet werden muß. Eine andere Reihe von Menschen erscheint dauernd blaß, ohne daß die Blutunterversorgung dafür einen Anhaltspunkt gibt. Jeder kennt auch das gebräunte Aussehen des Landarbeiters, und doch weiß man — hierfür gibt es eine Reihe ausreichender statistischer Mitteilungen — daß der Landarbeiter häufig an Tuberkulose erkrankt, wiewohl nicht so häufig wie der in der Industrie beschäftigte Arbeiter.

Der Streit um das Bismarck-Denkmal wird zur nationalen Sache. So schon an sich der von der Jury zur Ausführung bestimmte Entwurf Kreis-Ebeder auch ist, man ist allgemein unzufrieden mit ihm und schließt sich der Ansicht jener namhaften Künstler an, die durch ein demonstratives Verweiden ihre Ansicht kundtaten. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß alle bisherigen Beschlässe fallen gelassen werden und daß auf anderer Grundlage nachmals aufgebaut wird. Denn die Herren, die heute den genannten Entwurf ausführen wollen, werden sich doch nicht in Widerspruch mit der Volksmeinung und der Meinung der ersten Künstler setzen wollen. Es ist ja auch zu beachten, daß die Mittel für das Denkmal doch durch eine Volksabstimmung aufgebracht werden sollen.

Zur Reform des Kölner Karnevals hat sich ein Bürgerausschuß gebildet. Die Umzüge sollen noch prächtiger als bisher werden, andererseits soll man aber auch auf die Programme der einzelnen Karnevalsgesellschaften einwirken, damit die vielfachen Klagen wegen mancher Unhöflichkeiten verschwinden.

Eine überraschende Ankündigung hat die Berliner Viedestrogödie im Auto gemacht. Das Mädchen, das, nachdem es erschossen worden war, aus dem Auto gefahren wurde, ist ein Dienstmädchen, das von dem Geliebten, dem Gerichtsschreiber Rohde, finanziell vollständig ausgezogen wurde. Rohde führte ein liebes Leben und presste der Hahn ihr lauer erwarbener Geld ab. Als das Mädchen sich endlich von ihm loslösen wollte, wies er es in der Wut, Rohde, der sich eine Kugel in den Kopf schoß, befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird zur Rechenschaft gezogen werden können.

Der fakultative Hauswirtschaftsunterricht wird vom 1. April 1913 ab in allen Berliner Gemeindefschulen für die Mädchen der 1. Klasse eingeführt werden. Es ist dies eine so segensvolle Einrichtung, daß man wünschen kann, sie fände auch in viele andere Städte Eingang. Freilich bedarf die Entwicklung des hauswirtschaftlichen Sinnes nach Lage der Verhältnisse in der Großstadt stärkerer Anregung als in der Kleinstadt, wo er sich bei der heranwachsenden weiblichen Jugend unter der Leitung der Mütter von selbst heranbildet.

Das noble Berlin. Als kürzlich die neue Kurfürst-Oper in Berlin eingeweiht wurde, war von der Direktion den Gästen auch ein Frei-Buffet serviert worden. Leute von Geschmack beklagen sich jetzt, wie das vornehme, oder besser vornehm sein wollende, Publikum sich nämlich um die Kavaliere-Schnitten und Sektflaschen rautte. Wer Berlin aber kennt, weiß, wie weit verbreitet das „Grotis-Schlund“, wie es draßlich genannt wird, an der Spree ist. Auch die vielen literarischen Salons bedeuten in Wirklichkeit garnichts anderes wie kostenfreie Abfütterungen. Wehliche Erfahrungen hatte seinerzeit übrigens auch Madame de Staël gemacht, und sie sprach das berühmte Wort: „Ich glaube, einen vornehmen Salon zu haben, aber ich lebe, es ist ein Restaurant daraus geworden.“

Das Berliner Kaufmannsgericht hat wegen der oft recht seltsamen Sachen, die vor ihm verhandelt werden, schon eine gewisse Berühmtheit erworben. Kürzlich klagte ein Kontorfräulein auf Zahlung eines Restbetrags, da sie von der Direktrice tätlich angegriffen worden sei. Es stellte sich aber heraus, daß das Fräulein selber die Kellerei eingeleitet hatte, sie hatte der Vorsichtigen sogar mit einem Tintenlöscher ein Loch in den Kopf geschlagen. Trotzdem verlangte sie, vom Chef geschützt zu werden, und meinte, wenn dieser Schutz nicht gemindert werde, dürste sie fortbleiben. Das Gericht wies sie aber mit ihren Ansprüchen ab.

Die Gefahren der Straße für die Jugend waren der Gegenstand der neunten Konferenz der deutschen Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin. Die Köln. Zg. berichtet darüber: Das Straßenleben der Großstadt hat seine Vorzüge für die Entmischung der jugendlichen Geistes- und Willenskräfte; wie in vielfach beliebigen Gegenden die Tiere schlauer, bei vermeintlichen Gefahren dreister, bei wirklicher Gefahr vorsichtiger und behender werden, so ist auch das Großstadtkind, das gewissermaßen zwischen Automobilen und Herdenhuten heranwächst, selbstsicherer und gewickelter als Altersgenossen, die unter der friedlichen Hut einer Kleinstadt dahinjähren. Aber die Nachteile überwiegen die Vorteile. Die Ausdehnung des Straßenraums und das Schienennetz der gartenlosen Kleinstädter lassen der Jugend der untern Volksschichten nur die Straße als Spiel- und Turnplatz übrig; die körperlichen Anfälle häufen sich deshalb trotz der großstädtischen Schulung. Im Jahre 1906 wurden in Berlin 108 Kinder durch Automobile verletzt und getötet; im Jahre 1909 wurden allein 52 Kinder getötet. Ein erschreckendes Beispiel für die Anpassungslosigkeit der menschlichen Natur ist es, daß nach so mannigfachen Beobachtungen der schädigende Einfluß des häufigen Verkehrs, des Straßenlärms auf die Nerven des Kindes wohl überschätzt wird, namentlich von Erwachsenen, denen bei Kreuzung einer belebten Straße das Herz häufig zu pochen beginnt. Das etwa 8 Prozent von den eine Million zählenden Schulkindern Groß-Berlins wegen Nervenerleiden von Schulärzten behandelt werden, liegt meistens an ererbten Krankheiten oder an Trauma der Eltern. Ebenso steht die Gefahr einer Infektion durch Bakterien, die der Straßenstaub massenhaft enthält, weit hinter der allgemeinen Annahme zurück. Sonst ist natürlich die Straßentaub nicht so gesund wie die Luft, die um die Dörfler weht; von 3 1/2 Mill. Tonnen Kohlen, die jährlich in Berlin verbrannt werden, gehen 15 000 t anverbrannt als Rauch in die Luft; die Kohlenstaubpartikel im Berlin mit dem übrigen Staub namentlich die Lungen, außerdem untersteht die über jeder Großstadt lohnende Rauchwolke etwa ein Viertel der heilsamen Kraft der Sonne. Wichtiger als die feindlichen Gefahren, die der Großstadtkindheit drohen. Sehr scharfe Worte fielen gegen das Straßentreiben in Berliner Westen, wo Bildung und Besiz wohnen. Die französische Mutter der guten Gesellschaft schloß ihre halbblinde Tochter sorglich in ein Pensionat oder ein Kloster ein, damit nur ja nicht der Schmutz der argen Welt das weiße Kleid der Unschuld beschmutze; die Folge der Abschließung ist ein hohes schlüsseltendes Halbblut und ein Erweichen der Persönlichkeit erst in der Ehe, die dann häufig als Freibrief zur gründlichen Nachholung verläumten Lebensgenusses angesehen wird. Die deutsche und englische Elite, der weiblichen Jugend mehr Spielraum zu gönnen und sie vor unbedingtem Verkehr mit dem andern Geschlecht nicht übermäßig zu behüten, ist natürlicher und gesunder; aber daran, wie manche junge Berlinerinnen die größere Freiheit benutzen, kann auch der größte Emanzipationskämpfer keine Freude haben. Grob, aber treffend hat der Charlottenburger einen Teil der Tugendstrafe, der Stätte eleganten Bummels, den „Mäuler- und Gänsemarkt“ getauft. Die Gänge gehen morgens mit lässlichen Zöpfen zur Schule, wenn aber abends die Laternen sich im Asphalt spiegeln, kreisen sie tollt aufgedonnert mit hoher Figur auf der Straße umher, hören kichernd die ihnen im Vorbeigehen zugeworfenen Komplimente der Wehmänner an, die tagsüber die Bänke der Sekunde und Prima oder einen Lehrlingsstuhl begehrt haben, und knüpfen wohl auch zarte Beziehungen an, die dann durch Telefon und postlagernde Briefe weiter gespannt werden. Die Mahnung, daß sich die Mütter in Berlin W mehr um ihre Töchter kümmern sollten, ist berechtigt, aber wohl in den Wind gesprochen, wie alle beratigen allgemeinen Mahnungen; die Mütter haben mit Theater, Konzert, Gesellschaften, Friseurbesuchen, Wohltätigkeitsfesten, „Shopping“ — ein hochherrscholtes Wort, das immer mehr in Aufnahme kommt — gerade genug zu tun. Daß manche junge Berlinerinnen keine strengen Bestrafungen nicht fürchten; jeder Heringsbändler hält es für sein gutes Recht und einen arigen Wig, ihnen: „Na, die schönen, diesen Beene“ oder eine ähnliche persönliche Bemerkung nachzusagen, die leider nicht immer gleich harmlos ist. Eine Rednerin forderte, daß das „Ansprachen“ von Mädchen und Frauen als „grober Anflug“ aufgefaßt und bestraft werden solle; sie behauptete auch, daß ein Dienstmädchen erst einen Hut aufsetzen müsse, wenn es auf die Straße gehe, um einen Brief in den Kasten zu werfen, denn sonst könne es sich der Belästigungen durch Männer nicht erwehren. Beim Kapitel Alkohol ging man besonders mit den Anmierkeinen ins Gericht, die jungen Leuten den bequemsten Zugang zur breiten Chauffee des Kastors darbieten. Im Jahre 1906 hat man in Berlin eine Zahlung vorgeschrieben und 808 Kneipen mit 1768 Mädchen, von denen 30 Prozent krank waren, geschlossen. Die Zahl hat sich seitdem wahrscheinlich noch vermehrt. Es wäre in der Tat zu wünschen, wenn die Polizei eine genügende gefeldige Handhabung erhielte, um dieses Uebel gründlich auszurotten, trotz aller lauten Phrasen vom Vergnügungsbedürfnis der Weltstadt usw.,

mit denen sich die Gewinnsucht der Wirte zu drapieren liebt. Als Strafgeld wurden auch die Auslagen mancher Geschäfte angeführt, namentlich von Buchhandlungen, die zweideutige Postkarten und Bücher mit listernen Titeln und Deckzeichnungen ausstellen, ferner die Aufschriften und Plakate minderwertiger Kinematographen, die an geschmackloser Sensationslust mitunter Erstaunliches leisten. Dem Verlangen, daß sich die Zensur auch auf die Plakate ausdehnen solle, könnte man zustimmen, wenn die Zensur nicht manchmal durch offensbare Mißgriffe und politische Gesinnungsgerichte das in sie gesetzte Vertrauen erschütterte. Auch könnte die strengste Zensur nicht allen Schmutz von der Straße fegen, und das beste Mittel, die Jugend zu schützen, besteht zu leicht doch darin, daß die Eltern das Vertrauen ihrer Kinder gewinnen, und nicht als unzulässige, schroffe Richter, sondern als ältere und weise Freunde mit ihnen die Eindrücke besprechen, die sie von der Straße mitbringen.

Unser geliebtes Deutschland! Der Adjutant einer Matrosendivision unserer Marine veröffentlicht aus der Sammelmappe der ihm zugegangenen Ehrschilde in der Marinezeitschrift „Ueberall“ einige „Blüten“ deutscher Seemannskunst, von denen folgende hier im Auszug wiedergegeben seien:

Geläch des Schloßherrn R. um Entlassung seines Sohnes. „Verzeihen Ew. Majestät, wenn ich wage, für einen Augenblick Ihren Thron zu besteigen, indem ich usw.“

Im das verheiratete Regimentskommando in Kiel! „Da bei den jetzigen Zeitverhältnissen, viele junge Leute Stellenlos und Preislos geworden sind, welches zwar bei mir die Verhältnisse nicht sind, aber ich im Handelsfach keine Lust habe, und ich mich daher jetzt entschlossen, mich von dieser Bohne zu wenden und mich dem Seemannsstand zu widmen hochachtungsvoll H. R. (Bauern).“

Ein Tagesbesuch. Das Ansehen der Retorten der Seeartillerie findet morgen vor- und nachmittags statt. „H. Oberst.“ Zweite Abteilung 1. Matrosendivision. „Rationaler p. Müller ist militärisch ausgebildet. Ruderübungen sind mit demselben vorgenommen worden, v. A.“

Erste Abteilung 1. Matrosendivision. „Dem Kaiserlichen Stationsgericht tritt die Abteilung ergebenst mit, daß der Matrosen E. in Folge eines Schreibens S. M. S. „Gazelle“ verstorben ist. R., Kapitänleutnant.“ (Ein höchst seltsamer Tod!)

Aus der Münchner „Jugend“. In einer Schweizer Garnison mochen die Retorten freigegeben. Der Hauptmann kommandiert: „Rechtes Bein hoch!“ Alle rechten Beine fliegen in die Höhe. „Stech!“ Dann: „Linkes Bein hoch!“ Diesmal hat der Retort Huber rechts und links miteinander verwechselt und streckt wieder das rechte vor. „Was ist das“, ruft der Hauptmann entrüstet. „Welle streckt beide bei il Luft?“ (Welcher streckt beide Beine in die Luft?)

„Rot-Orange-Gelb-Grün-Blau-Violett“ betitelt sich eine Sammlung lustiger Regenbogenstrahlen, die Hugo Frenz bei Erich Leonhardt (Dresden-Blasewitz) veröffentlicht. Wir entnehmen ihnen die folgenden:

Militärische Mißverständnisse. Ein junger Garnisonpfarrer führte freiwillig abendliche Erbauungsgesunden ein, zu denen sich anfänglich niemand einfand, bis die Unteroffiziere auf den Gedanken kamen, alle ihre unsicheren Kantonskisten, die irgend etwas auf dem Herdholz hatten, einfach zur Strafe in diese Erbauungsstunde zu schicken. Von nun an hatte der Garnisonpfarrer eine zahlreiche Zuhörerschaft. „Mein lieber Sohn“, wendet er sich einmal an einen gelangweilt dreinschauenden Musikanten, „warum haben wir uns also hier versammelt?“ Der Angeredete schweigt. „Nun, mein lieber Sohn, sag mal, warum bist du denn hier?“ — „Weil ich vergessen hatte, die Knöpfe zu pugen!“

Wiederum um einen geistlichen Herrn dreht sich das folgende Mißverständnis, das sich in einem badiischen Infanterieregiment zugetragen. Der Hauptmann der fünften Kompanie bezog gern alles Lob, das ihm zu Ehren kam — auch wenn es ganz allgemein gehalten war — auf seine eigene wertere Persönlichkeit. Nun diente auch bei seiner Kompanie ein Bilar als Einjähriger, der eines Tages im Kommando in Abwesenheit des Militärgeistlichen vom Oberst den Auftrag erhielt, den Gottesdienst abzuhalten. Der Bilar tat das zu jedermaßen Zufriedenheit und Erbauung, und der Oberst beschied ihn später in der Kreis seiner Offiziere, um ihm seinen Dank auszusprechen. „Der Bilar“, so lobte er, „Sie haben für Ihr Amt eine vorzügliche Ausbildung erhalten!“ Da fürzte auch schon der Hauptmann der Fünften, die Hand am Helm, herzu: „Danks geboramt, Herr Oberst! Ausgebildet bei der fünften Kompanie!“

„Was ist ein Terrain?“ fragte ein Unteroffizier einen nicht gerade intelligent aussehenden Kriegsmann bei der Inspektion. Dieser schweigt. Da tobt der Unteroffizier mürrisch: „Jetzt weiß der Kerl nicht mal, was ein Terrain ist, dabei steht er den ganzen Tag darin!“ — Und glücklich sammelt der Retort als Antwort: „Ein paar Stiebeln!“

Der Oberquartiermeister im Deutsch-Französischen Kriege, Major Bunte, wurde einst das Opfer eines heftigen Mißverständnisses. Er sollte kurz nach dem Kriege an einem fremden Hofe den regierenden Fürstlichkeiten vorgestellt werden. „Ezzellen heißen doch Graf Bunte?“ fragte der Hofmarschall, der die Vorstellung vornehmen sollte. „Hoch Bunte!“ war die kurze Antwort. „Sehr wohl, Ezzellen!“ verzeigte der Höflich und stellte ihn denn vor als: „Seine Ezzellen Graf Bloß-Bunte!“

Buntes Allerlei.

Worms. Die Rechnung des Gosmerkes für 1910/11 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 892 940 Mark; 218 335 Mark wurden an die Stadtkasse abgeführt.

Berlin. Der Schatzmann Claus in Wilhelmshaven, der Rädelführer der drei wegen Landesverrat und Einbruchdiebstahls verurteilten Wilhelmshavener Schuttpaule, der bekanntlich aus dem Gefängnis entwichen ist, soll in Paris unter polizeiliche Beobachtung gestellt sein und wird in einigen Tagen wegen Einbruchdiebstahls ausgeliefert.

München. In Cronach wurde der Inhaber der oberfränkischen Zentralfabrik Dr. Sahau, ein 31 Jahre alter Lehrersohn aus Wien und gelernter Buchdrucker, unter dem Verdacht der Hochkapitel verhaftet.

Chemnitz. In Döhlen wurde die Frau des Ingenieurs Bauer unter dem Verdacht, ihren Gatten erschossen zu haben, verhaftet. Ingenieur Bauer wurde vor fünf Tagen erschossen aufgefunden und man nahm an, daß Selbstmord vorliege. Jetzt lenkt sich der Verdacht des Mordes auf die Ehefrau, die vor einigen Tagen einen Revolver in einem Altwarengeschäft in Döhlen gekauft hatte.

Leipzig. Der vor dem Reichsgericht verhandelte Spionageprozess Schulz und Genossen hat noch ein bedeutendwertes unschuldig Opfer gefordert: der in der Marine dienende Sohn des 61-jährigen Kaufmanns Romat erhielt im Ausland Kenntnis von der Verurteilung seines Vaters und schied freiwillig aus dem Leben.

Reg. Der Reisende Kulhanek, seine Gattin, sein dreijähriger Sohn sowie ein Logisfräulein wurden in ihrer Wohnung infolge einer Gasvergiftung bewußlos aufgefunden. Kulhanek, sein Sohn und das Mädchen starben, Frau Kulhanek ringt mit dem Tode. Das Gas war durch die Erde in den Keller und in die Wohnung gedrungen.

Budapest, 20. Dezember. Aus Kroat ist vor kurzem der Randdirektor Erich und erheblichen Untersuchungen gelichtet. Auf die Reise hatte er die Kassiererin mitgenommen. Gestern wurde das Paar in einem heiligen Hotel entdeckt. Die beiden vergifteten sich in dem Augenblick, als sie verhaftet werden sollten. Von der unterschlagenen Summe fand man noch über 100 000 Fr. bei ihnen vor.

Leitung Guido Zedler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Kassen- und Anzeigenenteil sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, sämtl. in Bieblich. Pensionsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zedler in Bieblich.



Fröhliche Weihnachtsfeier!

Zum Weihnachtsfeste 1911.

December ist's. Von Tag zu Tage
 Weht später an der Sonne Licht;
 In Halbvertheilung stummer Klage
 Es Schneegewölke fahlt umfliehet.
 Und wie ein leises Todesahnen
 Durchstirret rings es die Natur; —
 Doch jagend, auf verwehten Bahnen,
 Sieht nur das Leben noch die Spur.

Und doch! was will sein verschlingend' Tagen,
 Sein Auf und Nieder, Licht und Nacht,
 Vor jener Liebesglut besagen,
 Die einst in Dethlehem erwacht!
 Des Lebens, die kein Nieder kennt,
 Und die in bleibend' lichter Wärme
 Für jedes Menschenherze brennt.

Drum, wenn in suchensbangen Seelen
 Auch heute noch es dunkeln sollt',
 Laß dein befreitend' Licht nicht fehlen,
 Strahl' auf, der Weihnacht' Dämmelgold!
 Und wo im Glanz der Christbaum-Kerzen
 Das neue Leben schon erwacht,
 Verkäre heller noch die Herzen,
 Du ergeß Licht der Weihe-Nacht!

K. v. Gölgen.

Bestern unferes Geschichts zu befreien, wie man Wald im Lichte läutert. Aber nun wollen wir uns auch bewähren in grenztloser Freude wechsellagigen Vergehens in dieser seligen Weihnachtsstunde. Klein-Lent ist doch nicht umsonst den lieben Gott lachen gegangen. Denn in diesem Kind haben wir seine Liebe wiedergefunden, und so soll uns denn mit denen, die in kühnerer Zeit so treu zu uns gestanden, den stillen Abend beistehen.

Als dann später die fünf um die Festtafel vereinigt saßen, hob der Alte sein Glas und, zu Bobette gewandt, rief er frohgemut: „Welt, alte Freundin, so war's doch nicht umsonst, daß wir sieben Jahre lang an Weihnacht die Gans im Topf schmoren und den alten „Hochheimer“ aus Tageslicht kommen ließen. Ein Heiligabend endlich uns untreue Perle; ein Heiligabend hat uns deren zwei wieder geschenkt! Hebe, heil! Stofen auch Sie mit an, Vater Lehmann, und auf gute Freundschaft miteinander, bis für uns alle einmal die letzte, ewige Weihnacht kommt!“

Weihnachtliches aus aller Welt.

Deutsche Weihnachtsbäume in London. Weit aus der größte Teil der Weihnachtsbäume, die auch in London neuerdings gekauft werden, kommt aus Deutschland. In Covent Garden rapen kurz vor dem Fest nicht weniger als 13.000 Tannendämme empor, die noch vor wenigen Tagen an den Abhängen des Dorset grünen, und eine große Sendung von weiteren 3000 Bäumen aus Deutschland kommt von Southport. Daneben verschwinden die in England gewachsenen Tannen fast völlig, weil 20.000 Bäume kommen kaum 4000 aus England selbst, meist aus den Forsten von Suffolk und Surrey. Die alte deutsche Sitte, am Heiligabend den Tannenbaum zu schmücken, läßt in England immer mehr Fuß; dabei fällt es auf, daß gerade die niederen Volksschichten, die Arbeiter, auf den Christbaum nicht verzichten wollen. Die stilleren, kleinen Bäume finden einen reichlichen Absatz, während die großen kaum einen Zuwachs in der Nachfrage zu verzeichnen haben. Auch in den Kolonien der englischen Krone flammen am Heiligabend die deutschen Bäume im Lichte auf; so hatte die schottische Garde im vorigen Jahre auf dem Parade ein prächtiges, über acht Meter hohes Baum erstanden, der 33 Jahre lang im Park stand und nun in eine Hochburg der englischen Geschichte, in den Tower, triumphierend seinen Einzug hielt.

Das Straßentanz der Sibirier. Ein ungewöhnliches Bild konnte man voriges Jahr am Weihnachtsabend in den Straßen von San Francisco beobachten. In der Nähe der Vetto's Fountain drängten sich unzählbare Menschenmengen zusammen, die alle herbeigekommen waren, um ein festliches Weihnachtsfest zu empfangen: einen Vortragsvortrag der Sibirier auf offener Straße. Die berühmte Primadonna hatte verprochen, am Heiligabend auf der Straße zu singen, und auch den ärmeren Volksschichten, insbesondere ihren kleinen italienischen Landsleuten die Wohlthat zu geben, sie singen zu hören. Die Nacht war feucht und mild, am Portal eines Hauses brannten geschäftliche Feuer, dann trat die Sängerin hervor, nahm neben dem Springbrunnen Aufstellung und begann zu singen. Sie sang einige Lieder, die auf dem wackeligen Platze bis auf den letzten Winkler klar und schön zu hören waren, und die verstaumte Menge dankte der Künstlerin durch eine brausende Ovation. Ein Orchester begleitete den Gesang, und ein Weihnachtschor, in dem alle Anwesenden einstimmen, beschloß diese nicht gewöhnliche Feyer des Heiligabends auf den Straßen von San Francisco.

Eufiges zu Weihnachten.

Eine Heberaufung. Se: Mein, liebes Kind, ich werde dir nicht verzeihen, was ich dir zu Weihnachten schenkte. Konnt ich Frauen denn nie gedulig werden? Es soll doch eine Heberaufung sein!

Se: „Ach, sag' es mir doch, bitte. Wenn du nachher Wert hast, ist die Heberaufung gerade groß genug!“

Auch eine Rettung. Schalte: „Siehst du den Herrn Bankrott getret?“

Schalte: „Ach, wie so denn?“

Schalte: „Er hat sich mit dem Wadchen verlobt, das ich heiraten wollte.“

haar an ihrer Seite nieder, dann sprang sie auf; und in das eine Wort: „Vater!“ alle Angst vieler Jahre und allen Jubel dieser Gefunde zusammenfassend, zog sie den Oberst laut zu sich empor. Nun lagen die beiden in stummer Ergötzenheit sich in den Armen, während dem alten Lehmann, der schon viel endlosen Jammer trocken Auges zusehen gelernt hatte, langsam eine Träne nach der anderen in den pulsigen Schweißbart tann.

IV.

So viel still verklärte Freude wie an diesem Heiligabend hatte das große Zimmer des Hohlachischen Landhauses in Niederhohenhausen wohl nie gesehen. Hoff brannnten die Kerzen am Weihnachtsbaum, in den zehn strahlende Augen zu gleicher Zeit andächtig hineinschaueten. Habe der Tür saßen in respektvoller Zurückgezogenheit Bobette und der alte Lehmann, der Kopf des Haujes für diese Abendstunden. Klein-Lent aber hielt bereits fauchend eine große Puppe im Arm, die zwar gewiß nicht mehr neu, aber schöner als alle Puppen der Welt war; hatte sie doch Mutti berechtigt geholt und gepflegt! Habe dem Kamin, in dem nach alter Weise noch ein Holzfeuer böglicht pruffete, sah im Reflekt der alte Oberst, und ihm zu Füßen auf einem kleinen Posterschemel Margret, sein niedergesunkenes Kleinod.

Ach, es war eine lange, traurige Geschichte gewesen, die sie ihm kurz zuvor, noch unter vier Augen, erzählt. Die Nacht aus dem Vaterhaus vor sieben Jahren im halben Wahnsinn, zu dem Geliebten, den sie hatte beschwören wollen, mit ihr zu sterben. Aber der energische Mann, ein trotz seiner Jugend schon in Frachtreisen als Archäologe geschäftiger Privatgelehrter, hatte sie davon abgehalten. Noch in derselben Nacht waren beide zu einer alten Tante Dr. Weimanns in die Schweiz geflüchtet, bei der Margret Unterkunft fand, bis ihr Verlobter sich einen neuen Wirkungskreis geschaffen. Seinen Berliner Junggelehrtenhaushalt hatte ein verarmter Freund vortänzig an sich genommen, um ihn bald darauf nach der Insel Widdula, dem Wirtshaus der Alten, wo Dr. Weimann eine glückliche Heirat eingeleitet hatte, zu verbannen. Margret hatte, wenn freilich er auch sein gesamtes Privatvermögen daran setzen mußte. Vor seiner Heirat hatte er ganz im stillen noch mit Margret Hochzeit gefeiert, die er dann, sobald er in der Fremde festen Boden gefaßt, nachkommen ließ. Ein paar Jahre unbeschreiblichen Glücks waren unter dem leuchtenden Himmel des Orientes gefolgt, bis das Verhängnis in seiner graulichsten Gestalt über die junge Frau kam. Während der Ausgrabungsarbeiten brach ihr Gatte mit einem morschen Gewölbe, von dem niemand gewußt hatte, zusammen und konnte nur als Leiche wieder zutage gefördert werden. Margret stand am Rande des Füllens, nachdem sie alle Verpflichtungen in Widdula eingeleistet, wobei die weisere Frau noch schließlich hintergangen worden war, kehrte sie mit den wenigen Resten des ihr verbliebenen Geldes nach Deutschland zurück. Um vor ihrem Vater, dem sie jetzt weniger denn je vor die Augen zu bleiben wagte, und vor sonstigen Bekannten verborgen zu bleiben, nahm sie den Namen Werner an, unter welchem Pseudonym ihr Mann verschiedentlich literarische Arbeiten von sich hatte erscheinen lassen. Sie selbst besaß sowohl einiges musikalische wie literarische Talent; aber im Kampf ums Dasein behielten beide Stärkere den Sieg, und so ging es rapid mit ihr zurück. Schließlich wagte sie, um sich und das Kind durchzubringen, keinen anderen Rat mehr, als einige Möbel auf Abzahlung zu kaufen und sich durch Nerven das Leben zu retten. Sie früherer Freunden zu offenbaren, war sie in ihrer verarmten Armut zu stolz, lieber sterben! Da warf sie, das Glend voll zu machen, noch eine schwere Krankheit aufs Lager. Nur halb wieder genesen, konnte sie zuletzt den notwendigen Verpflichtungen nicht mehr gerecht werden, und so fand auch der alte Lehmann noch den Weg zu ihr.

Ziel erkaunend hatte der Oberst dieser Tragödie des Lebens gelauscht und dann sein Kind zu sich emporgelogen. „Margret, Gott hat uns beide schwer geprüft, um — mir wollen es in Demut bekennen — uns von den

Mie Klein-Geni den lieben Gott juden ging.

Eine Weihnachtsgeschichte von **E r b i n a n d K a t t h.**
(Schloßbrunn verlesen.)

Am Freitag des 24. Dezember kempfte, während
brauchen die Schneeflocken lustig durchzuwandern
ber alte Grottenhölle lachend der Rechner in der
eines unruhigen Sinterhutes in der Brunnenkrippe
zu Gerin hinauf. Einen Augenblick schaute er noch
klein, ehe er an der Wohnungstür zur Grotte
Geld, dann ward sie geöffnet. Im Rechner erschien ein
so junges, aufstrebendes Wesen in Trachtelung; ihr
samt tiefstehendes Gesicht in Trachtelung; ihr
nur Seite, das Sündenbrot auf den Kopf der Mutter ge-
stammert, ein kleines, herziges Mädchen im Alter von wohl
fünf Jahren; blond gelockt, mit großen, blauen, fragenden
Augen.

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Ein-
treten, indem er seiner Stimme einen merkwürdigen
den Klang gab, „haben Sie das Geld für Eohn u. Er-
nahmen?“ Doch nur ein mildes Kopfschütteln seines
Gegenüber, auf dessen ebel geschnittenen Antlitz das
sich erschütterte Furchen gezogen hatte, kam als Antwort.
„Nun, wenn's auch nur die letzte Kronenstück ist, die
Mutter und die Schneeflocke wäre, fünfzehn Mark!“ Eohn
wollte sich auf mein Juchzen für dieses noch begehren.
„Nun gab sie mir nicht.“ „Sie konnte noch begehren.“
so nachgehende Bemerkung, Herr Rechner, aber ich
habe überhaupt nur noch leben Mark.“ „Sie hatten
doch gefügt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer So-
nne verpfänden, der Ihnen helfen könnte.“
„Ja... ich war nicht bei...“ „Sie kann nicht!“ „Sie
ein verheerender Seelenstreich rang es sich leise aus der
wogenden Brust der jungen Mutter.“

„Sie Mermel! Und nun gar am Weihnachtstag! Wissen
Sie denn, obwohl keinen Menschen sonst in Grotte, der
Ihnen beistehen kann? Sie verforchten, Mann hat
doch gewiß noch gutwilligeren Bekannten gehabt.“
„Oh, wohl...“ „Ja, Dr. Förster...“ Das war ein
guter Mann. Aber wo mag er jetzt wohnen, und wie es
Ihm gehen!“

„Ich moe! Ich junge Frau! Nur in der Zeit keinen sel-
den Stolz! Ich kenne das! Denken Sie an Ihr Kind! Ich
sicht mehr, steh, Mutter soll einmal sehen, ob sie den
Weihnachtsmann nicht findet!“

„Da ist's mit der Kraft der armen Frau vollende-
zu Ende.“ „O mein Gott, wo bist du! Komm! und hilf
uns, aber komm und mache bald ein Ende!“ rang es
sich von ihren ältlichen Lippen.
Der Alte trat einen Schritt näher und langsam sagte
er zu der über den Tisch stehenden Mutter: „Sagen
Sie sich, Frau, ich hab's mehr als einmal erlebt in
meinem Leben: Wenn die Got an großen, Ik Got oft
am nächsten! Drum den Kopf in die Höhe und hint auf
den Weg gemacht! Ehen Sie, ich kann noch bis heute
aber um 6 Uhr warten: „a hab' fast fünf Stunden noch,
da läßt sich manches tun. Ich werde Ihnen unten beim
Knechtmann im Nebengang Dr. Försters Wohnung nach-
schlagen helfen. Nun?“

„Ich will's versuchen: um beizutreten, mein Ge-
dacht! Und schließlich ist sie Ihr Kind zu sich empor.“

haltung trotz der schon herbeigebrochenen Dämmerstunde
leber auf den ersten Blick erkannt hätte, daß sein Nachbar
ein alter Mann sein müsse. Daran hätte gefehlt, trotz des
die Haltung der noch immer frohen Gestalt, trotz des
langen, silberweißen Vollbartes seinen Zweifel gelassen.
Einst ein scharfzüngiger Redner, hatte Dohert von Jobstach
sich nach dem schweren Schlag seines Lebens vor mehreren
Jahren pensionieren lassen und bald darauf heimlich sich
in eines der kleinen Konditoreien in dem freundlichen Ger-
liner Vorort über-Schönhaufen zurückgezogen, die zum
Teil heute noch als stille Zeugen einer stillschweigenen Ver-
gangenheit der tiefen Metropole bestehen, eingeschlossen mit
ihren freundlichen Gesichten nicht allzu hoch über ebener
Erde.

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Ein-
treten, indem er seiner Stimme einen merkwürdigen
den Klang gab, „haben Sie das Geld für Eohn u. Er-
nahmen?“ Doch nur ein mildes Kopfschütteln seines
Gegenüber, auf dessen ebel geschnittenen Antlitz das
sich erschütterte Furchen gezogen hatte, kam als Antwort.
„Nun, wenn's auch nur die letzte Kronenstück ist, die
Mutter und die Schneeflocke wäre, fünfzehn Mark!“ Eohn
wollte sich auf mein Juchzen für dieses noch begehren.
„Nun gab sie mir nicht.“ „Sie konnte noch begehren.“
so nachgehende Bemerkung, Herr Rechner, aber ich
habe überhaupt nur noch leben Mark.“ „Sie hatten
doch gefügt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer So-
nne verpfänden, der Ihnen helfen könnte.“
„Ja... ich war nicht bei...“ „Sie kann nicht!“ „Sie
ein verheerender Seelenstreich rang es sich leise aus der
wogenden Brust der jungen Mutter.“

„Sie Mermel! Und nun gar am Weihnachtstag! Wissen
Sie denn, obwohl keinen Menschen sonst in Grotte, der
Ihnen beistehen kann? Sie verforchten, Mann hat
doch gewiß noch gutwilligeren Bekannten gehabt.“
„Oh, wohl...“ „Ja, Dr. Förster...“ Das war ein
guter Mann. Aber wo mag er jetzt wohnen, und wie es
Ihm gehen!“

„Ich moe! Ich junge Frau! Nur in der Zeit keinen sel-
den Stolz! Ich kenne das! Denken Sie an Ihr Kind! Ich
sicht mehr, steh, Mutter soll einmal sehen, ob sie den
Weihnachtsmann nicht findet!“

„Da ist's mit der Kraft der armen Frau vollende-
zu Ende.“ „O mein Gott, wo bist du! Komm! und hilf
uns, aber komm und mache bald ein Ende!“ rang es
sich von ihren ältlichen Lippen.
Der Alte trat einen Schritt näher und langsam sagte
er zu der über den Tisch stehenden Mutter: „Sagen
Sie sich, Frau, ich hab's mehr als einmal erlebt in
meinem Leben: Wenn die Got an großen, Ik Got oft
am nächsten! Drum den Kopf in die Höhe und hint auf
den Weg gemacht! Ehen Sie, ich kann noch bis heute
aber um 6 Uhr warten: „a hab' fast fünf Stunden noch,
da läßt sich manches tun. Ich werde Ihnen unten beim
Knechtmann im Nebengang Dr. Försters Wohnung nach-
schlagen helfen. Nun?“

„Ich will's versuchen: um beizutreten, mein Ge-
dacht! Und schließlich ist sie Ihr Kind zu sich empor.“

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Ein-
treten, indem er seiner Stimme einen merkwürdigen
den Klang gab, „haben Sie das Geld für Eohn u. Er-
nahmen?“ Doch nur ein mildes Kopfschütteln seines
Gegenüber, auf dessen ebel geschnittenen Antlitz das
sich erschütterte Furchen gezogen hatte, kam als Antwort.
„Nun, wenn's auch nur die letzte Kronenstück ist, die
Mutter und die Schneeflocke wäre, fünfzehn Mark!“ Eohn
wollte sich auf mein Juchzen für dieses noch begehren.
„Nun gab sie mir nicht.“ „Sie konnte noch begehren.“
so nachgehende Bemerkung, Herr Rechner, aber ich
habe überhaupt nur noch leben Mark.“ „Sie hatten
doch gefügt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer So-
nne verpfänden, der Ihnen helfen könnte.“
„Ja... ich war nicht bei...“ „Sie kann nicht!“ „Sie
ein verheerender Seelenstreich rang es sich leise aus der
wogenden Brust der jungen Mutter.“

„Sie Mermel! Und nun gar am Weihnachtstag! Wissen
Sie denn, obwohl keinen Menschen sonst in Grotte, der
Ihnen beistehen kann? Sie verforchten, Mann hat
doch gewiß noch gutwilligeren Bekannten gehabt.“
„Oh, wohl...“ „Ja, Dr. Förster...“ Das war ein
guter Mann. Aber wo mag er jetzt wohnen, und wie es
Ihm gehen!“

„Ich moe! Ich junge Frau! Nur in der Zeit keinen sel-
den Stolz! Ich kenne das! Denken Sie an Ihr Kind! Ich
sicht mehr, steh, Mutter soll einmal sehen, ob sie den
Weihnachtsmann nicht findet!“

„Da ist's mit der Kraft der armen Frau vollende-
zu Ende.“ „O mein Gott, wo bist du! Komm! und hilf
uns, aber komm und mache bald ein Ende!“ rang es
sich von ihren ältlichen Lippen.
Der Alte trat einen Schritt näher und langsam sagte
er zu der über den Tisch stehenden Mutter: „Sagen
Sie sich, Frau, ich hab's mehr als einmal erlebt in
meinem Leben: Wenn die Got an großen, Ik Got oft
am nächsten! Drum den Kopf in die Höhe und hint auf
den Weg gemacht! Ehen Sie, ich kann noch bis heute
aber um 6 Uhr warten: „a hab' fast fünf Stunden noch,
da läßt sich manches tun. Ich werde Ihnen unten beim
Knechtmann im Nebengang Dr. Försters Wohnung nach-
schlagen helfen. Nun?“

„Ich will's versuchen: um beizutreten, mein Ge-
dacht! Und schließlich ist sie Ihr Kind zu sich empor.“

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Ein-
treten, indem er seiner Stimme einen merkwürdigen
den Klang gab, „haben Sie das Geld für Eohn u. Er-
nahmen?“ Doch nur ein mildes Kopfschütteln seines
Gegenüber, auf dessen ebel geschnittenen Antlitz das
sich erschütterte Furchen gezogen hatte, kam als Antwort.
„Nun, wenn's auch nur die letzte Kronenstück ist, die
Mutter und die Schneeflocke wäre, fünfzehn Mark!“ Eohn
wollte sich auf mein Juchzen für dieses noch begehren.
„Nun gab sie mir nicht.“ „Sie konnte noch begehren.“
so nachgehende Bemerkung, Herr Rechner, aber ich
habe überhaupt nur noch leben Mark.“ „Sie hatten
doch gefügt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer So-
nne verpfänden, der Ihnen helfen könnte.“
„Ja... ich war nicht bei...“ „Sie kann nicht!“ „Sie
ein verheerender Seelenstreich rang es sich leise aus der
wogenden Brust der jungen Mutter.“

„Sie Mermel! Und nun gar am Weihnachtstag! Wissen
Sie denn, obwohl keinen Menschen sonst in Grotte, der
Ihnen beistehen kann? Sie verforchten, Mann hat
doch gewiß noch gutwilligeren Bekannten gehabt.“
„Oh, wohl...“ „Ja, Dr. Förster...“ Das war ein
guter Mann. Aber wo mag er jetzt wohnen, und wie es
Ihm gehen!“

„Ich moe! Ich junge Frau! Nur in der Zeit keinen sel-
den Stolz! Ich kenne das! Denken Sie an Ihr Kind! Ich
sicht mehr, steh, Mutter soll einmal sehen, ob sie den
Weihnachtsmann nicht findet!“

„Da ist's mit der Kraft der armen Frau vollende-
zu Ende.“ „O mein Gott, wo bist du! Komm! und hilf
uns, aber komm und mache bald ein Ende!“ rang es
sich von ihren ältlichen Lippen.
Der Alte trat einen Schritt näher und langsam sagte
er zu der über den Tisch stehenden Mutter: „Sagen
Sie sich, Frau, ich hab's mehr als einmal erlebt in
meinem Leben: Wenn die Got an großen, Ik Got oft
am nächsten! Drum den Kopf in die Höhe und hint auf
den Weg gemacht! Ehen Sie, ich kann noch bis heute
aber um 6 Uhr warten: „a hab' fast fünf Stunden noch,
da läßt sich manches tun. Ich werde Ihnen unten beim
Knechtmann im Nebengang Dr. Försters Wohnung nach-
schlagen helfen. Nun?“

„Ich will's versuchen: um beizutreten, mein Ge-
dacht! Und schließlich ist sie Ihr Kind zu sich empor.“

III.

Es war früh vor 6 Uhr abends, als Oberst von So-
blach sich die Schmelze der Treppen im Hinterhause der
Stammesstraße 189 hinantrieb. Wohl brante vor-
sichtsam, die und so eine Lampe in dem dampfigen
Zwischengang, aber nur so durch, um mit Ruhe und mit
die nächsten Stufen erkennen zu lassen. Dann trat im
vierten Stock links die Zingelade. Über der alten Treppe
musste zweimal hinauf, ehe er innen einen mühen, wie
gegensinnigen Schritt gemacht war. Dann öffnete sich wohl die
Tür und im dunklen Raum wurden die fremden Linien
eines weißlichen Wesens sichtbar, aber, ehe der Oberst noch
ein Wort sprechen konnte, rang es ihm schlingend, kaum
verhätlich, wie eine Grottenhöhle aus anderer Welt, ent-
gegen: „Nun, herein, Herr Rechner, es gehört Ihnen alles,
versuchen Sie, alles! Doktor Förster ist bereit, und
das einig, was ich noch beibehalten kann, meine Grotte...“
Und als der Oberst erschauert einen Schritt näher trat,
kam er gerade aus, um die vor ihm anstehende
Grotte in seinen Armen aufzuliegen. Sacht fand der
alte Mann in dem fahlen Mondlichter mit seiner Grotte,
sich hörte er mehrere Schritte die Treppe hinaufkommen,
und gleich darauf stand neben ihm Herr Rechner, der
Grottenwächter. Der alte Rechner fand sonderbar, daß
vor ihm ward die ohnmächtige Grotte auf das Recht im
Zimmer getragen, und dann ähnelte er die Lampe an,
um weiteres zur Hilfe herbeizurufen. Aber es fehlte
nicht viel, so hatte Herr Rechner noch einen kaum
fremden Patienten im engen Raum gehabt; denn kaum
hätte der Oberst auf die Bewusstlose hinstehen können, als
er mit dem besten Aufschrei: „Doktor, mein Kind!“
neben dem Tisch in die Stube trat. Doch der mühsamen
Spiel, welche die Grottenhöhle aus ihrer Bewußtlosigkeit
Kugelnbild schaute sie unglücklich auf den Mann im Silber-

„Nun, liebe Frau,“ sagte der alte Mann beim Ein-
treten, indem er seiner Stimme einen merkwürdigen
den Klang gab, „haben Sie das Geld für Eohn u. Er-
nahmen?“ Doch nur ein mildes Kopfschütteln seines
Gegenüber, auf dessen ebel geschnittenen Antlitz das
sich erschütterte Furchen gezogen hatte, kam als Antwort.
„Nun, wenn's auch nur die letzte Kronenstück ist, die
Mutter und die Schneeflocke wäre, fünfzehn Mark!“ Eohn
wollte sich auf mein Juchzen für dieses noch begehren.
„Nun gab sie mir nicht.“ „Sie konnte noch begehren.“
so nachgehende Bemerkung, Herr Rechner, aber ich
habe überhaupt nur noch leben Mark.“ „Sie hatten
doch gefügt, Sie wollten es bei einem Freund Ihrer So-
nne verpfänden, der Ihnen helfen könnte.“
„Ja... ich war nicht bei...“ „Sie kann nicht!“ „Sie
ein verheerender Seelenstreich rang es sich leise aus der
wogenden Brust der jungen Mutter.“